# Grundlinien
der
# christlichen Jugendbildung.

## Ein Wort
an
### Eltern, Erzieher und Jugendfreunde;

mit besonderer Berücksichtigung des „Institutes für höhere Bildung“ bei St. Stephan zu Augsburg.

Von
**P. Paulus Birker O. S. B.,**
Direktor des genannten Institutes und Professor der Geschichte am k. Lyceum in Augsburg.

**Augsburg, 1850.**
Druck und Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

Nachbenannte treffliche Schriften können ebenso als eine, Geist und Herz belebende, wie auch zweckdienliche Lektüre für die Jugend unbedingt empfohlen werden:

## a) für das Alter von 11 bis 16 Jahren:

**Gobinet, C.**, Theotimus. Anleitung zur christlichen Frömmigkeit für die Jugend. Aus dem Französischen übersetzt von J. Lipf (Domkapitular). Mit 1 Kupf. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 25 Sgr.

**Canisii, P. Petr.**, Manuale catholicor. in usum pie precandi collectum. Edit. 5ta ab Dr. H. Haid. 48 kr. oder 15 Sgr. (Das beste Gebetbuch für Studirende.)

**Huber, Dr. F. G. B.**, Geschichte der deutschen Literatur nach Pischon mnemonisch bearbeitet nach Reventlow's Grundsätzen. brosch. 24 kr. oder 7 1/2 Sgr.

**Wittmann, Dr. Patr.**, Allgemeine Geschichte der kathol. Missionen vom 13. Jahrh. bis auf die neueste Zeit. Mit besonderer Rücksicht auf Henrions hist. 2 Bde. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 2 1/2 Sgr.

(Es existirt außer dieser noch gar keine vollständige Missionsgeschichte, welche daher für die Kirchen- und Völkergeschichte unentbehrlich und meisterhaft geschrieben ist.)

**v. Sales**, des heil. Franz, Philothea, oder: Anleitung zu einem frommen Leben. Für die Jugend bearbeitet von Dr. J. Gläser. Nebst Gebetbuch aus Sales Schriften von Dr. P. Lechner. Mit bischöfl. Approb. 15 kr. oder 5 Sgr.

**Thomas von Kempis** vier Bücher der Nachfolgung Christi. Neu übersetzt in der Eigenthümlichkeit des Originals v. Spindler und Fernsemer, Geistliche der Diözese Augsburg. Mit Gebetbuch. 12 kr. oder 3 3/4 Sgr.

**Ceva, P. Thom.**, Jesus als Knabe. Heldengedicht, im Versmaße der lateinischen Urschrift von Beitelrock. brosch. 30 kr. oder 10 Sgr.

— — — Dasselbe lateinisch, neu revidirt von Gratz und Brorner. brosch. 30 kr. oder 10 Sgr.

**Der Beruf.** Die Wichtigkeit ihn zu kennen und die Art, ihn kennen zu lernen. Aus dem Französischen. brosch. 9 kr. oder 2 1/2 Sgr.

**Declamationsbuch** für katholische höhere und niedere Schulen und zum Privatgebrauche. Mit Anleitung zum declamatorischen Vortrage. brosch. 24 kr. oder 7 1/2 Sgr.

**Nieremberg, P. E.**, goldene Lehren und Grundsätze in kurzen Sprüchen für die Jugend und ihre Erzieher u. s. w. Aus dem Span. brosch. 15 kr. oder 5 Sgr.

**Vincenz v. Paula**, des heiligen, Grundsätze und Maximen aus seinem Leben, mit vielen Beispielen. Zur Betrachtung auf jeden Tag vertheilt. 2. Aufl. brosch. 24 kr. oder 7 1/2 Sgr.

# Grundlinien
der
# christlichen Jugendbildung.

Ein Wort
an
Eltern, Erzieher und Jugendfreunde;

mit besonderer Berücksichtigung des „Institutes für höhere Bildung“ bei St. Stephan zu Augsburg.

Von
P. Paulus Birker O. S. B.,
Direktor des genannten Institutes und Professor der Geschichte am k. Lyceum in Augsburg.

Augsburg, 1850.
Druck und Verlag der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

„Laßt die Kleinen zu mir kommen und wehrt es ihnen nicht.“
Matth. 19, 14.

»Cœperunt etiam tunc ad eum (S. Benedictum) Romanae urbis nobiles et religiosi concurrere, suosque ei filios Omnipotenti Deo nutriendos dare.«
Vita S. P. Benedicti. Cap. III.

# Vorwort.

Um den Wünschen einiger Freunde zu entsprechen, übergebe ich hier das Gelegenheitsschriftchen, welches ich als Programm zum feierlichen Schlusse des Studienjahres 1849/50 bearbeitete, unverändert einem weitern Leserkreise und bin vollkommen zufrieden, wenn es einige wohlwollende Leser finden und in irgend einem Winkel der Welt ein kleines Schärflein zur bessern Gestaltung von Erziehung, Bildung und Unterricht beitragen wird.

Nun wende ich mich noch zu dir, Erstlingsfrucht meines Geistes. Auf deiner Reise in die Fremde wirst du, auf Eisenbahnen, Pack- und Botenwagen vielfach umhergeworfen, wohl öfter zu Leuten gebracht werden, die dich, da du ihnen geringfügig, bedeutungslos und nicht zeitgemäß oder in zu strengem und ganz sonderlichem Charakter erscheinst, bald von sich weisen, schmähen und verurtheilen. Blähe dich dann nicht auf noch überschätze dich selbst, sondern ertrage gern die vermeintliche und wirkliche Unterschätzung Anderer, gehe friedlich und gelassen fort, suche wo anders eine Aufnahme, fasse weder gegen Diejenigen, welche dich nicht aufgenommen, noch gegen deinen Erzeuger, der dich in die Fremde geschickt hat, irgend einen Groll und bedenke, daß auch dein Vater die Unbequemlichkeiten und Torturen einer Reise

und das Zusammentreffen mit unfreundlichen Menschen nicht scheut, wenn es gilt, einen guten Freund aufzusuchen und sich mit ihm zu freuen. Sei überzeugt, daß du unter edeln Eltern, Erziehern und Jugendfreunden gütige Gönner finden wirst. Solltest du aber aus Heimweh wieder zu deinem Autor zurückkehren, so mache dich gefaßt, ihm aus deinen Erfahrungen in der Fremde recht Vieles zu erzählen und bringe zum theuren Angedenken wenigstens den Zweig eines Dornbaumes mit. Gehab dich wohl, sei artig, bescheiden und dankbar und grüße mir alle deine lieben Gönner von ganzem Herzen recht freundlich! Gott segne diese Alle, Dich und

Augsburg am Feste der hl. Mutter Anna 1850.

**deinen Autor!**

---

Es wird sich Niemand wundern, daß ich in Folge des Auftrages, zur Schlußfeier des gegenwärtigen Studienjahres das einleitende Programm zu schreiben, den Stoff hiefür aus dem Gebiete der Pädagogik genommen habe. Denn die Erziehung und wissenschaftliche Lehre hierüber ist von der größten Wichtigkeit und dem höchsten Interesse. Jegliche Zukunft hängt größtentheils von der Beschaffenheit der Richtung ab, welche man der Jugend gegeben. Daher auch jetzt die verschiedenen Partheien, in welche sich die europäische Menschheit theilt, sich vorzugsweise des jugendlichen Alters zu bemächtigen suchen. Außerdem fand ich mich innerlich aufgefordert, wenn auch nur einen sehr kleinen Beitrag zu einer katholischen Pädagogik zu liefern. Denn fast blindlings wurden die auch unglücklichen Experimente und irrigen Principien eines Pestalozzi und Anderer nachgeahmt und aufgenommen, und dabei noch das Vertrauen gehegt, daß man hiemit auf der rechten Geisteshöhe stehe. Ferner möchte ich in diesen wenigen Blättern denjenigen verehrten Eltern, welche mir als Vorstand des hiesigen „Institutes für höhere Bildung", ihre Kleinodien, ihre Söhne, in die Hand und an das Herz legten, einige Rechenschaft über deren Führung und Leitung ablegen, und solchen, welche mir ihre Kinder anzuvertrauen beabsichtigen, die Möglichkeit verschaffen, meine Anschauungen und Begriffe über wahre und christliche Erziehung und Bildung kennen zu lernen. Endlich lege ich hier die Früchte meiner bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen in dem Unterrichts- und Erziehungs-Fache, mit welchem ich mich in verschiedenen Stellungen bereits eilf volle Jahre beschäftige, und meiner freilich sehr geringen Muße mit dem Wunsche nieder, daß Eltern und Erzieher nach denselben Grundsätzen und Grundlinien sowohl während des Laufes eines Studienjahres, als namentlich in den Ferien, einheitlich auf die zu erziehenden und bildenden Kinder einwirken.

Zu jedem soliden Baue wird eine gute und tüchtige Grundlage erfordert. So ist es auch bei dem geistigen Baue der Erziehung und Bildung. Aber gerade über deren Fundamental-

prinzipien herrscht insbesondere, seit Rousseau im „Emil" seine Anschauungen über naturgemäße Erziehung niedergelegt, der vielfältigste Streit und Hader. Man stellte Grundsätze auf, die zumeist auf Vorurtheilen beruhten, man machte todte und abstrakte Gedanken zu leitenden Grundsätzen, und in richtiger Konsequenz gelangte man zu irrthümlichen Behauptungen und, wurden sie auf's Leben angewendet, zu verderblichen und sich selbst richtenden und rächenden Unternehmungen auf dem Gebiete der Erziehung.

Es ist daher Zeit, den geschichtlichen Weg zu betreten und auf diesem an der Hand der Offenbarung, als der besten Quelle für die Erziehung, zu einem lebendigen, wahren, und an Konsequenzen fruchtbaren und reichhaltigen Prinzip zurückzukehren. Auf diesem Wege kommen wir an der großen Kette von Geschlechtern und Generationen zu Eltern, welche keine Eltern mehr über sich haben. Diese und das ganze Weltall haben sich nicht selbst ins Dasein gerufen; denn diese Annahme wäre ein vollendeter und riesenhafter Widerspruch: sie müßten existirt haben, um sich hervorzubringen, und sich hervorbringen, um zu existiren. Sie wurden also durch ein überweltliches und übermenschliches Wesen in's Dasein gerufen, von jenem Wesen, das sich selbst offenbarte, was es sei und das von sich selbst sagt: „Ich bin, der ich bin." Das Dasein eines solchen Wesens braucht nicht erst durch metaphysische oder phädonische Beweise dargethan zu werden; es ist eine Thatsache, die durch Widerspruch nur bestätiget wird. Die Idee Gottes konnte niemals erdacht oder ersonnen werden, sondern sie fällt mit dem wirklichen Dasein desselben zusammen, oder mit andern Worten: Gott wird verkündiget, also ist Er, und Gott ist, also wird Er verkündiget; Zweifeln und Leugnen bestätiget jene Verkündigung und somit Gott selbst.

Jede Generation und jedes Geschlecht wurde im Allgemeinen stets von dem vorhergehenden erzogen und gebildet, belehrt und unterrichtet, und die Geschichte zeigt, daß Menschen, welche an der Sprache und Bildung Anderer nicht Theil nahmen, sei es durch Aussetzung oder andere Umstände, ihre ursprüngliche Sprachfähigkeit, ihre Erkenntnißkraft und ihr Willensvermögen nicht entwickelten und kräftigten. Gehen wir also auch hier wieder zur Wiege des Menschengeschlechtes zurück, so finden wir jenes

übermenschliche, göttliche Wesen als die Mutter, welche die Erstlinge der Menschheit zur Sprache, zur Erkenntniß und Einsicht und zur Willenserklärung erzogen und gebildet hat. „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn."[1]) Diese Uebereinstimmung oder Analogie, diese Ebenbildlichkeit des menschlichen Wesens mit dem göttlichen in dem wirklichen Leben, im Erkenntniß- und Willensvermögen, wurde durch den Schöpfer und durch seinen Umgang und Verkehr mit dem Geschöpfe, ausgebildet und gleichsam ausgeschaffen, zu leuchtenden Zügen erhoben und ausgeprägt. Der Anfang und das Prinzip also aller Erziehung und Bildung ist übermenschlich und überweltlich; es ist jenes Prinzip, das in sich selbst besteht und ruht.

Die Offenbarung und die Geschichte bezeugen aber gleichmäßig, daß die Erstlinge der Menschheit aus ihrer geistigen Höhe herabgefallen sind, und es könnte somit der Zweifel entstehen, ob seit jenem Falle nicht ein unendliches Mißverhältniß zwischen Gott und dem Menschen entstanden sei, und ob Gott nicht in einer für diesen unerreichbaren Ferne schwebe. — Es ist wahr, der Mensch kann sich eben so wenig aus der Tiefe seines Falles zu Gott aus sich selbst erheben, als er sich mit eigenen Haaren aus dem Wasser zu ziehen vermag; aber Gott hat sich rettend zu ihm herabgelassen, er hat mit dem ersten Menschen, mit den Patriarchen und Propheten verkehrt, seinen Willen geoffenbart und seinen erziehenden und bildenden Einfluß ausgeübt. Noe wird daher „der achte Herold der Gerechtigkeit" genannt.[2]) Von diesem zweiten Stammvater an, erkennen wir eine fortwährende Strömung des Einwirkens Gottes auf Abraham und seine gesegneten Nachkommen. Und wo außerhalb des israelitischen Volkes, welches alle Phasen der göttlichen Leitung und Erziehung in Gotteserkenntniß und Gottesverehrung, in wissenschaftlicher, künstlicher und gewerblicher Thätigkeit durchging, sich wahre Bildung, wie z. B. bei den Griechen, findet, da stammen die ächten und wahren Bildungselemente, selbst nach der Anschauung der alten Völker und nach ihrem eigenen Bekenntnisse, von der Offenbarung

[1]) Gen. 1, 27.
[2]) 2. Petr. 2, 5

eines höheren Wesens ab. Ja, um der Menschheit recht nahe und auf's Innigste mit ihr verbunden zu sein, ist Gott selbst auf übernatürlichem Wege in das irdische Leben eingetreten. Christus, „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes" (Koloss. 1, 15.) „das Bild Gottes" (2 Kor. 4, 4.), ist auch unser Bild, unser Vorbild geworden, wie der Apostel Paulus (Römer 8, 29.) sagt: „Diejenigen, welche er zum Voraus wußte, hat er auch bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, daß er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern." Der Gottmensch ist somit das Urbild und das Ideal der Menschheit und als solches das höchste Prinzip jeder Erziehung und Bildung. An ihm besitzen wir nicht blos ein wahres, ein lebendiges und reichhaltiges, sondern ein persönliches Prinzip voller Energie und Kraft. Sein Bild, sein Charakter, seine Wahrheit, seine ganze Persönlichkeit soll sich in uns und nach und nach in den zu Erziehenden abdrücken, spiegeln, klar und bestimmt ausprägen, seine Erkenntniß und Liebe, als des Gottmenschen, des Stifters eines neuen Reiches, des Wunderthäters, des Ernährers mit eigenem Fleisch und Blute, des Opferlammes am Kreuze, des Heilandes der Welt, unseres göttlichen Bruders soll uns und alle unsere geistigen und physischen Kräfte beherrschen und leiten. Dieß ist das Ziel der einzig des Menschen würdigen Erziehung, deren Frucht sei ein Bild von lebendigem Glauben und inniger Gottesfurcht, von gewissenhafter Pflichterfüllung und Berufsthätigkeit, von christlicher Weisheit, Klugheit und Einsicht, von gotteswürdigem Wandel, aufopfernder Liebe, von hingebendem Wohlthun, von unbeugsamer Charakterstärke im Guten, begleitet von Sanftmuth und Geduld, von fortdauerndem Gebet und anhaltender Gebetsstimmung und von unerschütterlichem Vertrauen auf Gottes Führung und Leitung. Diese Erziehung bildet dann den Mittelpunkt jeder Bildung und Entwicklung menschlicher Kräfte, wodurch sowohl die wissenschaftliche als künstlerische oder gewerbliche Thätigkeit einen festen Halt, eine wahre Verbindung, eine bestimmte Richtung und eine höhere Weihe erhält; dagegen ohne jenes Prinzip, das in Christus uns erscheint, alle menschliche Thätigkeit auseinander fällt und ohne bleibende Früchte verdorrt. Die wahre Bildung fordert daher, daß der Mensch vor Allem ein Christ, ein Nachahmer und Nachfolger Christi werde, und Alles

Uebrige einer speziellen Berufsarbeit, einer speziellen Stellung in der Welt ergibt sich damit leicht und wie von selbst. Ein nach diesen Grundsätzen Gebildeter wird zwar manche Mittel und Wege für Erwerb von Einfluß, Ansehen, Ehre, Reichthum u. dgl. nicht einschlagen dürfen, die ein für die Welt fast ausschließlich Unterrichteter ohne Weiteres anwenden wird; aber er wird dafür ein größeres Gut in reinem Herzen und Gewissen und eine größere Ehre bei Gott und seinen Anhängern gewinnen, wird den Frieden im Innern bewahren, den die Welt nicht geben und nicht rauben kann, und wird eine bessere Zuversicht und Hoffnung für das künftige Leben haben. Der Gewinn der ganzen Welt kann ja keinen Ersatz für den Verlust der Seele bieten. Zuletzt werden wir doch das Irdische verlassen, oder wir werden vom Erdhaften selbst aufgegeben, „und wenn wir Alles vergessen, so vertritt Jesus, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es ist eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er ist das Haupt unserer Natur und aller unserer Kräfte, und die Quelle der Bewegung, die so wenig in einem Christen still stehen kann, als der Puls in einem lebendigen Menschen. Der Christ allein ist ein lebendiger Mensch, weil er in Gott und mit Gott lebt, bewegt und da ist, ja für Gott.[1]) Christus ist das Leben. Wird Unterricht und Erziehung nur aus dem Gesichtspunkt aufgefaßt, daß sie unvermeidliche Stufen zur Anstellung, Versorgung und Begründung eines Familienlebens bilden, so werden jene verkehrt und verworren werden, und Vieles, was man Zufälligkeiten nennt, ja gerade der Mangel an christlicher Durchbildung, wird nur zu oft jenes weltliche Ziel verkümmern, stören, oder in unerreichbare Ferne setzen, da der Segen für Alles dieses fehlt. Außerdem aber ist der Mensch selbst durch jene Ansicht von der Erziehung erniedrigt und entwürdiget. Denn er ist nicht blos ein Einwohner der Erde, sondern eine Kreatur, für den Himmel geschaffen. Daher ist es billig und recht, daß den Eltern und Erziehern der Kinder ewiges Heil und Wohl weit mehr am Herzen liege, als ihr Zeitliches, und daß der Jugendbildner denselben als sichtbarer Schutz-

[1]) Hamanns Schriften. Herausgegeben von Friedr. Roth. Berlin 1821. Bd. 1. S. 228. Hamann ist geboren zu Königsberg in Preußen 1730, gest. zu Münster in Westphalen 1788. Er war ein „deutscher Sokrates."

geist und Engel den Weg zu Christus, zu dessen Reiche und zu seinem und ihrem unsterblichen Erbtheile zeige.

Diese vorerst nur in allgemeinen Umrissen bezeichnete wahre und ächte Bildung und Erziehung wurde von dem Gottmenschen seinen Aposteln und Jüngern und in gewissem Sinne der gesammten Kirche anvertraut in den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker.“ Die alte Welt war die verschiedensten Wege gewandelt, um ihre höheren Bedürfnisse zu befriedigen. Die griechische und römische Bildung hatte sich überlebt und in einer Art Uebermaß und einseitiger Steigerung sich selbst aufgezehrt, und was noch an jener heidnischen Kultur übergeblieben, ging großentheils in den Fluthen der Völkerwanderung unter. Alle unsere wahre Bildung in Europa, gerade ihre festesten Elemente, von dem schönern und edleren geselligen Verkehre und von der Gartenanlage und Obstbaumzucht an, bis zur harmonischen Durchbildung aller Seelen- und Geisteskräfte, bis zur höchsten Kenntniß Gottes und der Welt, bis zu den höchsten Produkten jeder schönen Kunst und Wissenschaft, bis zur größten Vollkommenheit und Heiligkeit des Willens, endlich der Fleiß, die Ausdauer und der Geschmack selbst für Alles dieses, es ist ein Segen Christi und der Kirche, welche die Worte des Menschenfreundes wohl beherzigte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen.“ Sie versammelte in der Person von Missionären und Glaubensverkündigern die Kinder um sich, kaufte dieselben sogar aus den Händen heidnischer Eltern, die ihre Kleinen nicht auferziehen wollten, riß sie aus ihrem Elend und Jammer, kleidete und nährte sie, und bahnte sich durch diese leiblichen Wohlthaten den Weg zum Herzen, zur Seele und zum Geiste.

Die Kirche war es, mit einem Worte, welche die Schulen für die neue Bildung und Lebensrichtung gründete. Ihre Methode bei dem Unterrichte und der Erziehung schöpfte sie aus den Worten Christi; „Gehet hin und unterrichtet alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, indem ihr sie lehret Alles zu halten, was ich euch befohlen habe“ (Math. 28, 19). Das Erste also war der Unterricht, das Zweite die kirchlichen Mittel zur Befolgung des in Herz und Verstand Aufgenommenen, und das Dritte die Bethätigung und Ausprägung des Ge-

hörten bei den verschiedenen Gelegenheiten im Leben. Das „Halten" der Lehre gründete ein tieferes Wissen und eine Anhänglichkeit an dieselbe. „Thut meine Lehre, dann werdet ihr sehen, daß sie aus Gott ist." Auf diese Weise stand Lehre und Zucht, Schule und Leben in dem größten Einklange. Die Angewöhnung und Zucht führte zur Gesittung und diese zur Einsicht. Diese Lehrart drückt der heilige Augustin in dem großen Worte aus: „**Mores perducunt ad intelligentiam.**" [1])

In diesem kurzen Satze ist der Keim und die Richtung der katholischen Pädagogik für alle Zeiten enthalten. Aber es dauerte lange und erforderte viele Anstrengung, insbesondere auch in dem alten Rom, bis Unterricht und Erziehung den alten heidnischen Typus verloren. Unter den Knaben, welche in Rom studirten, befand sich v. J. 487 bis 493, der junge Benedikt, aus einem edlen Geschlechte der Provinz Nursia. Mit sieben Jahren war er dorthin gebracht worden. „Schon von Kindheit an trug er ein männliches Herz, und sein Alter durch die Gesittung überragend, gab er sein Herz an keine Lust hin....... Da er aber sah, daß bei den wissenschaftlichen Studien viele durch die Abgründe des Lasters gingen, zog er den Fuß, welchen er gleichsam an den Eingang in die Welt gesetzt hatte, wieder zurück, damit er, wenn er Etwas von ihrer Wissenschaft berührte, nicht selbst auch völlig in den schrecklichen Abgrund stürzte. Er verschmähte daher die wissenschaftlichen Studien, verließ seines Vaters Haus und Gut, verlangte Gott allein zu gefallen, und suchte eine heilige Lebensweise. Er zog sich also zurück, wissentlich unwissend und weislich ungelehrt." [2])

Dieser nämliche heilige Mann trat später selbst als christlicher Lehrer und Erzieher auf. „Es fingen damals römische Männer von edler Geburt und Gesinnung an, bei ihm zusammen zu kommen und ihm ihre Söhne zur Erziehung für den allmächtigen Gott zu geben. Damals vertraute ihm Aequitius den Maurus, und der Patrizier Tertullus den Plazidus,

[1]) Tract. in Joann. 18. Vergleich Kramers Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in den Niederlanden während des Mittelalters. Einleitung S. XXVIII. Von andern ist darauf hingewiesen worden, daß ἦϑος an ἔϑος und mores an mos erinnern.

[2]) Lebensgeschichte des heil. Benedikt Kap. I.

hoffnungsvolle Kinder, an. Maurus, obschon noch jung, wurde bald, da er an guten Sitten voran leuchtete, ein Gehilfe seines Meisters, Plazidus aber stand noch in den kindlichen Jahren." [1])

„Sogleich mit der Begründung seines Ordens bei Subjako, nahm Benedikt schon die Unterweisung der Knaben auf sich," sagt Mabillon, „Zeuge sind Maurus und Plazidus, Söhne von Senatoren, und Andere, welche er von zarten Jahren an erzog, und in der Lehre der Frömmigkeit und der Wissenschaften unterrichtete." [2]).

Als der heil. Benedikt in späteren Jahren nach Monte Kassino kam, um dort ein Kloster zu gründen, „stand daselbst ein uraltes Heiligthum, in welchem nach Sitte der alten Heiden Apollo von dem thörichten Landvolke verehrt wurde. Ringsumher waren auch zur Verehrung der Götzen Haine gepflegt, in welchen noch zur selben Zeit die unsinnige Menge der Ungläubigen gottesräuberische Opfer darbrachte. Als nun dorthin der Mann Gottes kam, zerschlug er den Götzen, zerstörte den Altar, brannte die Wälder nieder und erbaute aus dem Tempel des Apollo eine Kirche des heiligen Martinus, und da, wo der Opfer-Altar des Apollo gestanden, eine Kapelle des heil. Johannes, und führte die umwohnende große Bevölkerung durch seine beständige Predigt zum Glauben." [3])

In dieser Zerstörung des Apollo und seines Dienstes wurde die alte heidnische Bildung vernichtet, deren Inbegriff man sich in Apollo dachte, und eine neue Lebensrichtung in der Kirche des heil. Johannes aufgebaut, der auf Christus als den Heiland und Restaurator der Welt, als den höchsten Lehrer und Erzieher hinwies.

Die Regel des heil. Benedikt, wie er selbst, von universalhistorischer Bedeutung, und von der der heil. Gregorius rühmt, daß sie sich „durch Diskretion auszeichne und von vollendeter Rede sei," wurde für viele Jahrhunderte und für viele Nationen die Norm und Richtschnur in Unterricht und Erziehung. Jedes Benediktinerkloster ward zugleich eine Schule und eine Pflegestätte von christlicher Lehre, christlicher Wissenschaft, christlicher

[1]) Ibid. Kap. III.
[2]) Praefatio ad Acta Sanctorum. saec. III. Bened. §. 39.
[3]) Vita S. Benedicti cap. VIII.

Kunst und christlichem Leben. „Was nach der Reformation die Jesuiten für Erziehung und Unterricht Erstaunenswerthes geleistet haben, das haben vor der Reformation die Benediktiner gewirkt.*)"

Nach diesen allgemeinen prinzipiellen und geschichtlichen Grundzügen und Andeutungen gehen wir auf die einzelnen und praktischen Konsequenzen über, um in diesen Einzelnheiten immer mehr zu entfalten und anschaulich zu machen, was es heißt, Christus sei das Prinzip, das Vorbild und Ideal der Erziehung. Wir wenden uns in einer Art Propädeutik zur Würdigung der christlichen Ehe und ihres Einflusses auf die Erziehung ihrer Sprossen, um so die Veredlung des Menschen in der tiefsten Wurzel zu fassen. In dem von Christus gestifteten Reiche ist der Begriff der Ehe gesteigert und diese zu einem Sakramente und zu einem unauflöslichen Bande erhoben. Schon bei den Alten war sie nicht blos eine leibliche, sondern eine geistige Verbindung in gleichen des Menschen würdigen Gefühlen, Gedanken und Bestrebungen und zu gegenseitiger sittlicher Unterstützung, Hilfe und Förderung. Diese Richtung wird im Christenthume noch mehr hervorgehoben, so daß in mehreren Ehen ausschließlich die geistige Verbindung, wie z. B. bei dem heil. Heinrich, dem deutschen Kaiser und der Kaiserin Kunigunde, zur Geltung und Herrschaft kam. Im Uebrigen betrachten sich die Eltern nicht als willkührliche Herren, sondern als geheiligte Verwalter des Segens welchen Gott über die Stamm-Eltern (Gen. 1, 28) und über Noe und seine Söhne (Gen. 9, 1) ausgesprochen hat. Den Eltern hat der Herr alles Lebens die Bildung des Leibes anvertraut, und dem aus Erde oder Staub geformten Leibe wird von Oben herab durch den Hauch Gottes die Seele eingebildet, und somit erscheinen die ehelich Verbundenen als gesegnete Organe einer Geistes-Inkarnation. Als solche sind sie gehalten, sich jeglicher Art Leidenschaft, entnervender Lüsternheit, Verweichlichung, schwindelnder Betäubung u. dgl. zu enthalten, und sich der Mäßigung, der Ordnung des Lebens und der übrigen christlichen Tugenden zu befleißen, einander gegenseitig zu achten und zu verehren, und ihrer Bestimmung zur Heiligung der Ehe wohl bewußt zu werden. Je weiter die Zeit der Mutterschaft vorgeschritten, desto grö-

*) Der protestantische Kramer in dem oben angeführten Werke S. 24.

ßer und anhaltender soll der Eltern Selbstmäßigung und Selbstzucht werden. Ueberschreitung solcher Schranken und Mißachtung des sittlichen Ernstes der christlichen Ehe hat für die erwarteten Sprossen gewöhnlich sehr schlimmen Einfluß und höchst nachtheilige Folgen, die in der spätern Erziehung meistens sehr schwer und nur mit der höchsten Anstrengung ausgetilgt werden können. In früherer Zeit wurde der Werth einer solchen christlichen Auffassung und idealen Anschauung des ehelichen Lebens durch die Stufen versinnbildlicht, welche zum Thorum und zur Geburtsstätte bei adeligen Geschlechtern führten. Daher hatte der Ausdruck oder Titel „Hochgeboren" 2c. 2c. eine buchstäbliche und geistige, eine radikal sittliche Bedeutung.

Mutter und Kind bilden eine substanzielle Einheit, die Mutter athmet, trinkt, ißt, thut alles für das Kind; daher ist sie angewiesen, mannigfaltige Rücksicht auf diese innige Verbindung und auf ihre eigene Lebensweise zu nehmen. Jede Gemüths- und Seelenbewegung oder Affektion wird auf das Herz und die Seele des kleinen Sprößlings sichern Einfluß gewinnen. Wenn der Mutter schon bei den Alten eine mäßige körperliche Bewegung täglich aufgetragen wurde,[1]) so ist ihr noch mehr die größte Seelen- und Gemüthsruhe anzuempfehlen. Sie möge sich das liebliche Bild der heiligen Familie recht tief einprägen, und ihr reines Herz und ihre betenden Hände zum Herrn erheben. Das wiederholte, andächtige und aufmerksame Gebet und die ununterbrochene Gebetsstimmung wird ihr am besten jene schöne Gemüths-Ruhe verleihen und auf das Kind einen heiligenden Einfluß ausüben. Das Gebet vertreibt zum Heile der Mutter und des Kindes jede zu große Aengstlichkeit, Niedergeschlagenheit und Sorge für die Zukunft, und flößt Gottvertrauen, Stärke, Kraft und Ausdauer für den Moment ein, wo „ein Mensch soll zur Welt geboren werden." In der Regel setzt ein frommes und gutes Kind gottesfürchtige Eltern und insbesondere eine fromme Mutter voraus. Jene christlich fromme Richtung in dem ehelichen Bunde heiligt nicht blos die Eltern, sondern auch die Kinder schon im ersten Stadium ihres Lebens. Daher sagt der Apostel Paulus, ein glaubenstreuer Mann und eine glaubenstreue

[1]) Im Christenthum nahm solche Bewegung den höheren Charakter von kleinen Wallfahrten zu Kirchen und Kapellen an.

Frau, heiligen einander; sonst wären eure Söhne unrein, nun aber sind sie heilig." (1 Kor. 7, 14),

Wenn schon bei den Israeliten und wohl auch oft bei den Heiden die Geburt eines Kindes nicht blos in der eigenen Familie, sondern auch bei Freunden und Bekannten eine große Freude erregte, so wird eine solche im Christenthum noch höher und allgemeiner, da die ganze Kirche und der Himmel daran Antheil nimmt, weil der junge Sprößling für den Himmel und für Gott geheiliget wird.

Schon für das neugeborne Kind tritt das Christenthum rettend und schützend auf. Im Alterthum wurde es, schien es schwächlich oder kränklich, oder glaubten die Eltern, sie könnten es wegen Dürftigkeit nicht ernähren, oder hatten sie bei ihrem reichlichen Vermögen statt eines erwünschten Knaben ein Mädchen erhalten, oder war dasselbe außer der Ehe gewonnen, dann zumeist dem Hungertode ausgesetzt, oder auf andere Weise ums Leben gebracht, indem man von dem Gedanken oder Gefühle ausging, es habe in der Eltern Macht gelegen, dem armen Kleinen das Dasein zu geben, und stehe folglich auch in ihrer Gewalt, es in den Staub zurückzuführen. Dem Christen dagegen ist Gott der Herr des Lebens, er vereinigt durch seinen Hauch die Seele mit dem Leibe, und „der Mensch soll nicht trennen was Gott verbunden hat." Ja, der Segen des Christenthums flößt der Mutter gerade für das schwächliche Kind die doppelt große Sorgfalt ein, und ihre Pflege erhält viele Kinder, die von unchristlichen Eltern ursprünglich dem unerbittlichen Tode wären übergeben worden. Zu solchen unchristlichen Denkern gehört mitten im Christenthum ein pädagogischer Schriftsteller. „Ich möchte mich," sagt Rousseau, „mit keinem kränklichen Kinde befassen, sollte es auch 80 Jahre alt werden. Ich mag keinen Zögling, der sich und den Andern eine Last ist, welche sich für seine Erhaltung bemühen." Ein anderer Schriftsteller erwiedert hierauf: „Den Leib in allen Ehren, so ist dieß eine rohe, brutale Würdigung des Menschen; den größten deutschen Astronomen, Keppler, der als ein kränkliches Siebenmonatskind zur Welt kam, würden so gesinnte Barbaren nicht der Existenz werth geachtet haben." [1])

[1]) Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Von Karl von Raumer. 3. Thl. 1. Abthlg. S. 3. — Die Grundsätze Rousseaus im Emil wurden übrigens schon früh von dem

Aber nicht blos das irdische Leben des Kindes schützt das Christenthum, sondern es rettet den neuen Ankömmling in der Welt vom geistigen Tode durch die Taufe, deren richtige Auffassung für die Pädagogik und den Erzieher von entscheidenstem Einflusse ist.

Durch eine dreifache Versuchung in dem Gebiete der Sinne, der Seele und des Geistes wurden die Stamm-Eltern zur Sünde verführt, und die Sinne wurden zur Sinnlichkeit, die Seele zur Selbstüberhebung, und der Geist zu Zweifelsucht und Unglauben verlockt. Jene Sünde und dieser sündhafte Zustand war eine persönliche Schuld Adams und verdiente Gottes Strafe. In Adam aber waren alle folgenden Generationen wie in einem Keime eingeschlossen, und somit haben alle Geschlechter mitgesündiget, Schuld und Strafwürdigkeit auf sich geladen. Die ursprünglich potenzielle Sünde wird durch die Abstammung zur wahren und wirklichen Sünde des neuen Sprößlings, ein Erbtheil, welches viel intensiver und naturgemäßer auf Söhne und Enkel übergeht, als das äußere Vermögen und das Eigenthumsrecht, und das sich gleich einem Muttermale fortpflanzt. Jene Sünde, Schuld und Strafwürdigkeit wird nun durch die Taufe von dem Kinde abgelöset, und der Wille, welcher potenziell eine Gott feindliche Richtung hatte, erhält durch sie eine neue und bestimmte Richtung zu Gott hin. Dieß drückt die Kirche dadurch aus, daß sie dem zu taufenden Kinde den Namen eines Heiligen gibt, der in der christlichen Lebensrichtung zum Vorbild dienen kann. Dieses neue Leben in Christus wird durch den Glauben gewonnen, der eine Grundbedingung aller Erkenntniß und Einsicht und der Verdienstlichkeit unserer Werke bilden wird. — Mit dreifachen Banden, in dreifacher Versuchung, wurde der Mensch an die Sünde gekettet, und ursprünglich ging diese von dem dämonischen Feinde und seiner Schlangenklugheit aus. Daher wird mit Recht der Urheber des Bösen dreimal beschworen, dem guten und heiligen Geiste Platz zu machen, und seine Macht durch den Hauch Gottes gebrochen. Zum Zeichen, daß das Kind von nun an Christo angehöre, wird dieses auf Stirne und Brust

---

Benediktiner P. Deforis widerlegt in der Schrift „Refutation d'un nouvel ouvrage de Jean Jaques Rousseau, intitulé: Emile ou de L'Education" A Paris 1762.

mit dem Kreuze bezeichnet, gemäß der Worte des Apostels: „Glaubend wurdet ihr bezeichnet in dem heiligen Geiste der Verheißung." (Ephes. 1, 13). Der Taufende legt die Hand auf des Kindes Haupt; es wird gleichsam für Gott in Beschlag genommen und Gott geopfert.

Als solches Opfer erhält es geweihtes Salz in den Mund zum Sinnbild der lebendigen Frische, der zu bewahrenden Reinheit und Abwendung aller sittlichen und geistigen Fäulniß. Nach Wiederholung des Kreuzzeichens und der Handauflegung legt der Priester die Stola über das Kind und führt es in die Kirche ein zum Zeugnisse, daß es an Christus, dem Haupte, und an seinem geheiligten Leibe, der Kirche, Theil erhalte und sich für ihn die Pforten des Himmels eröffnen. Während des Vorgehens in die Kirche beten die Taufpathen das christliche Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn, zum Zeugnisse, daß sie selbst den Glauben und die Hoffnung eines Christen haben und Willens sind, die Eltern in christlicher Erziehung des Täuflings zu unterstützen und auch zu ersetzen. Daher ist es sehr räthlich, vorzugsweise solche Pathen zu wählen, welche vom christlichen Geiste und Sinne durchdrungen sind, ein Christi würdiges Leben führen, den Willen und das Verständniß haben, auf die Kinder gut einzuwirken und den Eltern mit Rath und That zur Seite zu stehen.

Weiterhin werden dem Kleinen Ohren und Nase mit Speichel bestrichen, wie es Christus bei einem Kranken zuvor gethan, zum Symbole, daß der Täufling bei dem ersten Erwachen der Sinne angeleitet werde, für Gott und seine Lehre ein offenes Ohr zu haben und im Wohlgeruche und in der Lieblichkeit christlicher Tugenden zu wandeln. Wie daher der dämonische Geist beschworen wurde, von dem Kinde zu lassen, so entsagt dieses selbst seinerseits Jenem durch den Mund der Pathen. „Widersagst du dem Teufel." „Ich widersage." „Und allen seinen Werken?" „Ich widersage." „Und aller seiner Hoffart?" „Ich widersage." Die Schwäche des Kindes wird zu diesem Zwecke durch das Oel der Katechumenen unterstützt, und es selbst an der Brust und zwischen den Schultern gesalbt, gemäß der Worte des Apostels: „Gott salbte uns, er bezeichnete uns auch und gab uns in unserem Herzen das Unterpfand des Geistes." (2 Kor. 1, 21. 22.)

Nach Bekenntniß des Glaubens an Gott Vater, an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, und an den heil. Geist, und nach Bezeugung der heiligen, allgemeinen, christlich-katholischen Kirche wird der Täufling dreimal mit Namen gerufen und gefragt: „Willst Du getauft werden," und durch die dreimalige Bejahung von Seite der Pathen, als Stellvertreter des Kindes, wird ausgesprochen, daß sie wohl wüßten, welch' große Folgen für die Richtung des ganzen Lebens dieser erste höhere Lebenskeim der Taufe in sich schließe. Nun erst erfolgt die dreimalige Begießung des Kindes mit geweihtem Wasser, die Taufe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Die Erbwunde wird dadurch geheilt, und was der neue Weltbürger sich durch die Geburt zugezogen, wird in ihm durch die Wiedergeburt gereiniget, und sein kleines Herz wird von der Gnade des heil. Geistes erfüllt und erweitert. Der Apostel drückt sich so aus: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes" (1 Kor. 6, 11). Das Kind ist nun ein christlicher Himmelsbürger geworden, zum Symbol dessen wird es mit dem Chrisma am Scheitel gesalbt und Gottes Friede und Hand ruhet auf ihm. Es erhält ein weißes Kleid, das Kleid der Unschuld, um darzustellen, „daß es Christum angezogen habe" (Galater 3, 27.), dessen Kleider bei der Verklärung weißer wurden als Schnee; es erhält eine brennende Kerze, zum Zeichen, daß es mit zunehmenden Jahren an guten Werken leuchten und so Christo nachfolgen wolle, dessen ewiges und göttliches Licht sich über die menschliche Natur ergossen und diese „durchlauchtig" gemacht hat. Der Täufling ist ein Kind und Eigenthum Gottes geworden und ein Glied der Kirche. Diese gibt ihn den irdischen Eltern zurück, um ihn für Gott zu erhalten, zu erziehen und zu bilden. Von nun an steht es nicht mehr in der Willkühr der Eltern, aus dem Kinde eine bloße Puppe, einen bloßen Bürger, einen bloßen Weltmann, blos einen Künstler oder Gelehrten, einen Handwerker, Beamten, Oekonomen und Familien-Vater zu machen, sondern sie sind gebunden, vor Allem eine Glaubens-Freudigkeit und Innigkeit und ein diesem Glauben entsprechendes, sittliches Leben in ihm zu begründen, und darzuthun, daß

Christus das Vorbild und Ideal der Erziehung ist, und daß die Taufe in dem Kinde fort und fort wirken solle. Dieses selbst ist demnach nicht nur als Kind, sondern vorzugsweise als Christ zu betrachten, nicht blos als klein in sich, sondern als groß in dem Herrn. Daher sagt Massillon irgendwo sehr schön. „Tout chretien est né grand, parce qui'l est né pour le ciel."

Diese hohe christliche Würde fordert, daß auch der Leib als Tempel des heil. Geistes mit der höchsten Sorgfalt behandelt, bewahrt und gepflegt werde. Dem Kinde Gottes gebe, wo möglich, die Mutter selbst die erste Nahrung, und lasse sich in keinem Falle durch eine leichtsinnige, lüsterne und ausgeartete Amme vertreten, damit der Pflegling nicht schon im Keime ein fremdes Verderben einsauge und einen auch für die fernere Erziehung ungünstigen Einfluß aufnehme. Wie in diesem Stücke, so möge die Mutter auch in einem andern die jungfräuliche Gottes-Mutter nachahmen. Diese „wickelte ihren Sohn in Windeln, und so fanden ihn die Hirten." Diese Einwickelung wird, wenn sie auf die rechte Weise geschieht, den Kleinen vor der Gefahr, die geraden Glieder zu verlieren, mächtig schützen. Ferner ist der Mutter die ruhigste Behandlung des Kindes nicht genug zu empfehlen. Diese höchste Ruhe in der Abwart desselben ziemt sich nicht blos für die erhabene Würde der Kindschaft Gottes, sondern verhindert auch, daß der kleine Pflegling in eine gereizte Stimmung und in eine Betäubung versetzt werde, welche nur zu oft einer schnellen oder heftigen Bewegung folgen. Je ruhiger die Behandlung, desto besser das Gedeihen. Der Gebrauch des Wiegens, also auch die gleichförmige Bewegung, ist nicht nothwendig, ja sogar zu mißrathen, weil das kleine Hirn dadurch innerhalb seiner Schale umhergeschleudert und ermüdet wird. Damit das Rückgrat und die damit zusammenhängenden edelsten Theile des Körpers nicht zu früh angestrengt und geschwächt werden, gewöhne man das Kind nicht zu voreilig an das Aufrechtsitzen, und kürze die Zeit des Liegens auf dem Wickel-Polster nicht ab. Die Mutter möge sofort das Gehen bei dem zarten Sprößling nicht übereilen und wohl einige Zeit lang das Kriechen dulden. „Dieß stärkt die Arme wie die Beine. Ein Kind, das Geschick im Kriechen erworben, wird, wenn es anfängt aufrecht zu gehen, und bei diesen Anfängen öfters hinfällt, meist vorwärts auf seine

eingeübten Arme fallen. Kinder, die nicht gekrochen, fallen dagegen ungeschickter und gefährlicher. Wie fast überall, will man auch hierin die Kinder übereilen und sie mit Beseitigen des Kriechens zum Gehen auf zwei Beinen gewaltsam abrichten." [1]) Auch das Reden mit dem Kinde halte die rechte Mitte; durch ein Uebermaß betäubst und verwirrst Du es, bei Kargheit bleibt es zu lange stumm und vernachläßigt. Bei dem Fortschritte des Sprechenlernens wird die Mutter oft Gelegenheit haben, dem Kinde begreiflich zu machen, daß es Wort und Sache, Zeichen und Bezeichnetes nicht verwechseln dürfe, und dieß ist der erste Unterricht für die Wahrheit und die Wahrheitsliebe, der erste Unterricht für Christus, der die Wahrheit selbst ist. — Die Mutter wird dem Kinde oft entgegen lächeln, um in ihm eine freudige Stimmung hervorzurufen, die auch noch durch Gesänge und Wiegenlieder, so wie durch einfache Spiele erhöht werden kann. Diese aber seien nicht zu vielfältig, damit nicht eine gewisse Veränderungssucht und somit Unzufriedenheit oder eine zu große Zerstreutheit dem Kleinen eingeimpft werde.

Die Erziehung wird frühzeitig auch eine ernste. Durch das heilige Taufbad wurde zwar die Sünde, die Schuld und Strafwürdigkeit derselben abgewaschen, aber die Begierlichkeit der menschlichen Natur ist nicht untergegangen. Niedergekämpft bildet jene Begierlichkeit die erste Gelegenheit zur Besiegung der Versuchung und Sünde, und den ersten Beweis eines wahrhaft christlichen Lebens; aber ohne entschiedene Niederhaltung erzeugt sie nur zu bald Sünde und Sündhaftigkeit. Diese Wahrheit einer nach der Taufe noch bleibenden Neigung zum Bösen und der Nothwendigkeit, sie im Keime frühzeitig zu ersticken, kann Eltern und Erziehern nicht oft genug vorgestellt und nicht tief genug eingeprägt werden, da sie nur gar zu gern der Meinung huldigen, es handle sich in der Erziehung blos um die Bildung und Pflege der vorhandenen guten Keime, und durchaus nicht um Entwurzelung der bösen, und diese kämen höchstens nur von Außen in die Kinder hinein. Eine ganz andere Erkenntniß verleiht in dieser Hinsicht eine sorgfältige Beobachtung der kindlichen Natur. Der heil. Augustin sah bei einem Kinde, das noch nicht redete, die Eifersucht und den bittern Blick, womit

[1]) Karl v. Raumer III. Thl. S. 5.

es auf seinen Milchbruder schaute; „es wollte keinen Genossen dulden.“ [1]) Es zeigen sich in der That vielfache Spuren von Selbstsucht, von Zorn, Neid und Mißgunst in dem kleinen Kinde. Je früher solche ausgetilgt werden durch den festen Willen der Mutter und Einprägung eines unwiderruflichen Gehorsams, desto leichter wird die folgende Erziehung werden. Daher möge die „gute Mutter“ nicht zu einer „schwachen“ werden, welche blind die blinden Begierden und Triebe gewähren läßt, und sich mit der Hoffnung schmeichelt, es werde die nachkommende Vernunft jene von selbst verdrängen, eine Täuschung, die sich gewöhnlich bitter rächt. Auch sonst kann die Mutter für das Gedeihen der Seele des unmündigen Kleinen Vieles thun. Bei jedem Trunk Milch und den kleinen Löffelchen Suppe vermag dieselbe den Segen des Herrn in das kleine, aber durch die Taufgnade erweiterte Herz mit dem Wunsche herabzuflehen: „Gott segne Dich, Gott segne es Dir, mein Kind, mein Augapfel;“ die Mutter kann für das Kind beten und es dem Schutzengel empfehlen. Sie kann dasselbe bald belehren, daß alle gute Gabe, die erquickende Milch, das nährende Mus, das schöne Blümlein, die Eltern selbst mit ihren Sprossen von einem höchst lieben Wesen kommen, sie kann es lehren, gegen diesen allgütigen Gott „den Himmelpapa“ dankbar zu sein und demselben einen kindlich-heiligen Kuß mit der Hand entgegen zu bieten, die Hände beim Gebete der Uebrigen zu falten und stille zu sein, und später selbst ein heiliges Lied oder Gebet auszusprechen. — Wie erhaben ist der Beruf der Eltern, die Kinder zu Gott hinzuführen und ein gesegnetes Werkzeug zu sein, wodurch sich Gott den Kindern offenbart! Dieser letztere Punkt des Gebetes und Hinweisens auf Gott wird aber in unserer Zeit leider allzusehr außer Acht gelassen.

„Unsere frommen Vorfahren,“ sagt Raumer, „ließen die kleinsten Kinder beten, lehrten ihnen erbauliche Bibelsprüche und Lieder. Das kindliche Herz fühlte in Andacht seines Lebens Leben, der tiefe Eindruck erlosch nie und heiligte das ganze Dasein bis an den Tod. Da kamen jene Aufklärer, fragten: Was kann sich das Kind bei dem Namen Gottes und Christi denken? — und das Kindergebet ward in unzähligen Familien abgeschafft.“ —

---

[1]) Bekenntnisse des heil. Augustin 1, 7.

„Wollte Gott," fährt jener Schriftsteller fort, „die Erwachsenen, mit all ihrem gepriesenen Bewußtsein ausgerüstet, wären fähig, mit so inniger Herzensandacht und solchem Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater zu beten, wie Kinder, die eine fromme Mutter beten läßt. Ja, so die Erwachsenen nicht werden, wie die Kinder, können sie nicht so beten — und eben diese Stärke der schwachen Kinder will man ihnen nehmen." [1])

Welch' große Freude muß es für eine Mutter sein, das stufenweise innere und äußere Wachsthum des Kindes mit liebevollem Sinne beobachten zu können. Schon um dieses seligen Genusses willen sollten sie ihre Kleinen nicht so sehr an Bediente und Dienstmädchen, nicht an leichtfertige oder leidenschaftliche Menschen zur Pflege hingeben. Aber außerdem hat eine solche Ueberlassung oft die traurigsten Folgen für die Kinder. Das Kindsmädchen läßt den Pflegling fallen, und dieser Fall zieht vielleicht ein Auswachsen nach sich. Welchen Vorwurf muß sich die Mutter selbst machen und später in dem Kinderherzen befürchten! Das Kind trägt schon Spuren von Masern, oder einer andern solchen Krankheit, die Magd ist nicht so achtsam und sorgfältig wie die eigene Mutter, und bringt das Kind in das Bad, das sogar für das Leben gefährlich werden kann.

Oft noch größer wird der Schaden für das Herz und die Seele des Kindes. Die Erfahrung zeigt viele traurige Beispiele dieser Art: „Ein Kindermädchen ging mit der ihr anvertrauten Kleinen nach einem starken Regenschauer unsere Buchananstraße hinab. An einer Ecke traf sie eine Bekannte, mit welcher sie ein langes Geplauder anfing. Plötzlich kam ein Wagen und war eben im Begriffe, das Kind zu überfahren, als die Magd die Gefahr bemerkte. Sie packte die Kleine hastig am Arm, zerrte sie mit seidenem Mantel und allem Andern durch den Koth bis auf's Trottoir, hielt ihr drohend die Faust vor das Gesicht und sagte: „„Nun sagst Du der Mutter, daß Du gefallen bist und so Deinen Mantel beschmutzt hast, denn wenn Du die Wahrheit sagst, kriegst Du tüchtige Schläge, kleine Kröte."" [2])

---

[1]) Geschichte der Pädagogik, 3. Thl. S. 8.

[2]) Dr. David Stow's System christlicher Jugendbildung, wie es in den neu errichteten Training-schools in Schottland befolgt wird. Auszugsweise übertragen von H. Jäschke. Stuttgart 1844.

„Mein Vater hatte," sagt Hamann, „einen Bösewicht in Diensten, der mich lehrte, es an meinem eigenen Leibe zu werden. Die traurige Erfahrung an meinem eigenen Beispiele hat dieses Gute in mir gewirkt, so streng und behutsam als möglich auf allen Umgang mit Bedienten und Gesinde zu sein." [1])

Jene zarte, vorsichtige, behutsame und fleißige Pflege der Kinder werden natürlich nur solche Mütter übernehmen können, welche ihr wahres Glück zu Hause im Kreise der ihrigen suchen und finden, nicht aber in dem Uebermaß von Gesellschaften und Zerstreuungen der Welt ihre beste Zeit zubringen. Denn ein solches Weltleben wird dieselbe der Familie und Gott entfremden, und ihnen weder Sinn noch Zeit lassen, der Kinder Weise und Natur zu studiren und kennen zu lernen. Mütter, welche mehr Geschmack an den häufigen Unterhaltungen der Welt, als an der Kinderstube haben, sehen ihre Kleinen nur als eine Art Spielzeug zur zeitweisen oder augenblicklichen Ergötzung an. Anders ist es bei einer guten Mutter. Macht sie sich mit den Kindern viel zu thun, so wird sie zu rechter Zeit Besuche von einsichtsvollen und gottesfürchtigen Frauen, von Verwandten und Angehörigen erhalten, und das Kind wird die einzelnen Personen unterscheiden, kennen und lieben lernen.

Andererseits aber darf die große Sorgfalt der Mutter, namentlich für ein krankes Kind nicht in übertriebene Aengstlichkeit und Sucht ausarten, bald zu diesem, bald zu jenem Mittel zugreifen. Auf diese Weise würde das Kind leiblich verdorben. Stirbt Dir, gute Mutter, das Kind, so betrübe Dich nicht allzu sehr, sondern tröste Dich mit der Zuversicht, Deine Schuldigkeit redlich gethan zu haben. Hamann sagt: „des Himmelreiches Bürger werden mehr aus Unmündigen, als Philosophen, Rittern, Kraft- und Weltmännern bestehen. Durch die Mortalität der Kleinen scheint also das Himmelreich der Bevölkerung aller irdischen Reiche überlegen zu sein, und von Rechtswegen." [2]) An einem andern Orte: „Das natürliche Mißverhältniß in den Bevölkerungstabellen mag vielleicht seinen geheimen Grund in der arithmetischen Politik

---

[1]) Hamann I. S. 165. Er hatte als Lehrer und Erzieher zwei Hofmeisterstellen.

[2]) Hamann 7 Bd. S. 331.

des Himmelreiches haben, das sich in dieser Klasse der Unschuld gleichsam rekrutiren muß. Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehrt ihnen nicht — sagte der Stifter des Taufbundes, der Lebendigen Gott; denn sie leben ihm Alle, im Geist, die nach dem Buchstaben unserer Sprache und Sinne todt heißen und scheinen, ohne es darum in der That und Wahrheit zu sein." [1]) Mutter, denke daran, daß Dein kleiner Ueberläufer für Dich und die Deinigen bitten und beten wird.

Bis gegen das siebente Jahr stand auch schon im Alterthume und im Mittelalter das Kind unter der Aufsicht und Führung der Mutter. Von jener Zeit an aber möge der Knabe unter eine festere Hand kommen, als die der eigenen Mutter gewöhnlich ist.

Die Knaben- und Mädchen-Erziehung ist unendlich verschieden; schon der dreijährige Knabe ist ganz anders, als das eben so alte Mädchen. Der Knabe bedarf eines männlichen Charakters, um die Grundlage für einen tüchtigen Mann zu erhalten. Die Geschichte gibt hiefür unzählige Beweise. Die persischen Könige Cyrus und Darius hatten die Vorzüge nicht nur eines männlichen, sondern eines wahren Helden- und Regenten-Charakters. Die Söhne aber von Beiden, Kambyses und Xerxes, blieben den Frauen überlassen, und zeigten sich als launenhafte Schwächlinge. [2]) Phippus, der König von Macedonien, der ebenfalls wegen seiner Staatsgeschäfte seinen Sohn Alexander nicht selbst erziehen konnte, übergab ihn dem Lehrer Aristoteles, und dieser bildete den Prinzen zu einem großen Könige. Im Mittelalter wurden die jungen Söhne meist den Benediktinerklöstern zur Bildung übergeben, [3]) oder auch streng gesinnten Nonnen, welche sie in den Anfangsgründen der Wissenschaften und religiös-sittlicher Bildung unterwiesen, [4]) oder endlich wurden sie an den Hof befreundeter adeliger, auch königlicher oder kaiserlicher Familien gebracht, wo es die vornehmsten Frauen, wie z. B. die fromme Kaiserin Mathilde

---

[1]) Hamann 7 Bd. S. 328.

[2]) Cf. Jacobus Sadoletus: „De Liberis Recte Instituendis" im III. Band seiner Werke. Veronae 1738. S. 84. Er ist einer der besten humanistischen Schriftsteller über Erziehung.

[3]) Davon spricht bereits als von etwas Gewöhnlichem die Regel des heil. Benedikt, z. B. cap. 37, 70 und mehrere andere.

[4]) Beispiele und Belege sieh bei Kramer S. 135.

nicht verschmähten, die jungen Knaben zu Zucht und Gehorsam zu gewöhnen. [1]) Man ging dabei von dem Gedanken aus, es sei wünschenswerther, daß der Knabe durch die Sitten Fremder gut und brav, als zu Hause, bei mütterlicher Zärtlichkeit und Verweichlichung, böse und eigensinnig werde. Der kecke Knabe versucht es gerne, der eigenen Mutter zu imponiren und opponiren, und fehlt es dieser an durchdringendem Blicke in die Natur, geheimen Bestrebungen, Neigungen und Abneigungen desselben, so läßt sie sich von ihm bald überholen und besiegen, und um so fort nicht inkonsequent zu werden, gibt sie ihm immer wieder und wieder nach. Wird sie aber inkonsequent, so kommt in ihre ganze Erziehung etwas Schwankendes und Unregelmäßiges, Unbestimmtes und Unmotivirtes. Beides jedoch gereicht dem Knaben zum Verderben, und der Mutter im Verlauf der Zeit zu stillem Kummer und vielfachen Thränen.

Jetzt ist es unter den höheren Familien etwas Gebräuchliches einen Hauslehrer oder Hofmeister zu nehmen. Zu wünschen ist, daß ein solcher sich nicht mit dem bloßen Scheine der Erziehung und des Unterrichtes begnüge, und daß alle Eltern verständig genug seien, die redliche Wahrheit des berichterstattenden Bildners zu ertragen, und daß namentlich die Mutter ihm nicht die Versuchung nahe lege, sie selbst durch solche Berichte zu täuschen, und mehr ihren Beifall und eine augenblickliche Gunst dadurch zu erhaschen, als des Knaben Glück und Heil für die Zukunft zu begründen. Hamann offenbarte als Hofmeister der Mutter seines Zöglings schriftlich dessen minder gute Eigenschaften, und erklärte, daß man dem jungen Herrn Baron „ein wenig Gewalt anthun müsse;" der Mutter Antwort war — seine Entlassung. [2]) Von solchen Schwierigkeiten kommt es meistens her, daß z. B. die Orthographie mangelhaft, das Rechnen nur höchst nothdürftig und die Schönschrift fast gar nicht eingeübt wird, und daß selbst das einfache Lesen nicht genau und bestimmt genug, die Aussprache nicht rein, oft sogar affektirt ist. Es wird hiebei verhältnißmäßig zu viel gelehrt und zu wenig gelernt, indem man den Knaben der Mühe überheben soll, mit Verstand in das Gelehrte einzugehen und sich das Vorgetragene durch Aufmerk-

---

[1]) Kramer S. 170.

[2]) Siehe Hamann I. Bd. S. 252 ,253, 254 u. 255. Sehr lesenswerth.

samkeit anzueignen. Ist aber, wie die Erfahrung zeigt, der Hausunterricht oft lückenhaft, so ist der in öffentlichen Schulen in vielen Punkten übertrieben. Das Gedächtniß wird überladen, und die Verstandeskräfte von unverdaulichen Speisen vollgepfropft; das künstliche Kopfrechnen wird unnatürlich und kopflos eingekeilt, dagegen das solide und für die künftigen Jahre zu behaltende Rechnen vernachläßiget. Ueber anderen Geschichtsvorträgen, die in jenen Schulen nur zu häufig die größten Irrthümer aufnehmen, wird die biblische Geschichte beseitigt oder vergessen, und über der Erklärung von Naturerscheinungen wird Gott selbst seiner Regierung entsetzt.

Sowohl bei der Hofmeister-Erziehung als bei der Bildung in öffentlichen Schulen wird die religiöse Haltung und Uebung öfter auf eine unverantwortliche Weise hintangesetzt. Daher wäre es sehr zu wünschen, daß Schul- oder Marienbrüder zur allgemeineren Geltung kämen, um allem Elementarunterrichte eine festere Stütze und einen wahren Mittelpunkt zurück zu geben. [1]) Jedenfalls aber ist es höchst nothwendig, daß das innere Familienleben jene Mängel zu ersetzen suche und dem jugendlichen Alter einen erquickenden und erhebenden Lebenssaft biete. Daher möge die Mutter nicht müde werden, die gewöhnlichen Religions-Uebungen in der Frühe und am Abend, beim Gebetläuten, bei der Donnerstags- und Freitagsglocke mit den Kindern vorzunehmen. Das Gebet vor und nach Tisch möge nicht zum bloßen Scheine herunter sinken; wenn auch kurz so sei es doch herzlich. Bei dem Mahle selbst erscheine Zucht und Bescheidenheit, keine Ausgelassenheit und Arroganz An Sonn- und Feiertagen gehe die Familie, wenn es thunlich ist, wenigstens abwechslungsweise in den Hauptgottesdienst, in Predigt und Amt, schon aus dem Grunde, weil dieses gerade für die Gemeinde aufgeopfert wird. Die Predigt aber, sei sie noch so einfach, ja sogar unförmlich, wird doch dem Vater den Stoff bieten, etwa am Mittagtische die Anwendung des Wortes Gottes, das die Kinder in der Kirche nicht verstehen und würdigen konnten, auf ihr kindliches

---

[1]) Jene Brüder kann man kennen lernen in der Schrift: „Die christlichen Schulbrüder.“ Augsburg 1844. K. Kollmann'sche Buchhandlung. Sie enthält zwei Theile, I. Einrichtung der christlichen Schulen, II. Regeln und Konstitutionen des Instituts der Brüder der christlichen Schulen.

Leben zu machen. Die Mutter wird dann im Laufe der Woche oft Gelegenheit finden, die Unterweisung und Ermahnung des Vaters zu wiederholen, und in das Herz tief einzuprägen. Auf diese Weise werden die Kinder im Worte Gottes, in seiner Furcht und Liebe wachsen. Das ganze Familienleben sei ein einträchtiges und heiliges, und Niemand unter allen Hausgenossen wage es, böse Dinge der Welt an der Kinder Ohren zu bringen, dadurch ihre sittliche Kraft zu lähmen, ihren Kampf gegen das Böse schwerer und unentschiedener zu machen, mit einem Worte, den Kindern durch Wort, Rath und That Aergerniß zu geben. Daran hängt ein Mühlstein, und der Apostel sagt: „Böse Reden verderben gute Sitten."

Da es der Raum nicht gestattet, mich bei dem für die Erziehung einflußreichen Familienleben länger aufzuhalten, so erwähne ich blos, daß manche Gedanken, Winke und Erörterungen, welche in dieser gedrängten Abhandlung noch folgen werden, auch in jenem eine geeignete Anwendung finden. Ich gehe sogleich zum Institutsleben über, welches häufig und zwar, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, mit Recht für die studirende Jugend gewählt wird.

In jeder solchen Erziehungsanstalt hängt das Gedeihen der Jugendbildung nicht so fast von der äußern, mechanischen, künstlichen und raffinirten Methode, als von der einfachen Persönlichkeit und von dem unmittelbaren und lebendigen Wirken und Eingreifen des Erziehers und Instituts-Vorstandes ab. Die empfehlungswerthen Haupteigenschaften des Letztern mögen hier in Kürze hervorgehoben werden.

Vor Allem sei der Leiter des Institutslebens aufs innigste überzeugt, daß er die Stelle Christi zu vertreten habe, der gesagt hat: „Laßt die Kleinen zu mir kommen," und der von den griechischen Kirchenvätern der „göttliche Erzieher" genannt wird, und wisse wohl, daß er mit der schweren Bürde seines Dienstes auch die Verantwortung und Rechenschaft für alle ihm anvertrauten Pfleglinge ohne irgend eine Ausnahme bei Gott übernimmt, und daß er somit die Seele eines Kindes nicht gering anschlagen, sondern für ihr Heil unablässig besorgt sein müsse. Die Erziehung ist ein Werk, dessen Segen und Gedeihen von oben, und daher von der Vereinigung des Erziehers mit Gott abhängt; der Jugendbildner soll sich nur als Organ in der segnen-

den Hand Gottes ansehen. Daher ist es für ihn nothwendig, daß er fleißig das Gebet pflege, und die Gebetsstimmung und den Geist zum wahren Umgang und Verkehr mit Gott in sich erhalte und nähre. In allen Berufsgeschäften und Arbeiten soll dem Erzieher das Gebet etwas ganz Natürliches und nahe Liegendes sein. „Wer nicht beten kann," sagt ein Schriftsteller, „der kann nicht erziehen. Denn das Vornehmste, das Meiste, das Beste, was auf den Willen der Kinder zu ihrer wahren innern Besserung wirkt, Alles, was sie von der Sünde und dem Verderben erlöset, Alles, was die Kinder zu neuen Kreaturen, zu Kindern Gottes umschafft, Alles, was zum neuen Kinderleben nöthig ist, folglich Alles, was wahrhaft erzieht, geht nicht von dem Menschen aus, ist kein Werk der Natur, sondern der Gnade, geht also vom Herrn, Gott, Erlöser aus, und kann und soll von ihm erbeten werden für Erzieher und Zögling . . . Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß mit dem Verfall des Gebetes auch die Erziehung in Verfall gerathe; die Erziehung wird dann blos zur Menschensache und nur auf menschliche Einwirkung gebaut. Man vergißt, daß die Erziehung die Erlösung ist, und der Erlöser der Erzieher." [1]) Da aber die gewöhnliche Erfahrung zeigt, daß Männer, welche viele und verschiedene, kleine und große, zerstreuende und verdrießliche Geschäfte, dagegen keine höhere und streng bindende Verpflichtung zu wiederholtem täglichen Gebete haben, dieses sehr leicht aufgeben uud vernachläßigen, so ist es sehr ersprießlich, daß Priester und Ordensleute, welche durch das Opfer am Altare und durch das vorgeschriebene und gemessene Brevirgebet in täglichem Verkehr mit Gott stehen, die Erziehung von Knaben übernehmen. Schon der Cölibat an und für sich macht einen guten Eindruck auf sie. Der Regularpriester wird außerdem gemäß der Vorschriften seines Ordens das geregeltste und geordnetste Leben führen, und einer wahren und großen Selbstaufopferung für die Jugend fähig sein, da er bereits mit seiner ganzen Persönlichkeit durch die Gelübde-Ablegung dem Herrn ein Opfer gebracht hat. Der mit Liebe umfaßte Ordensstand wird ihm die Pflicht versüßen, beständig

---

[1]) Ch. H. Zeller: Lehren der Erfahrung Bd. III. S. 57 und 58, angeführt von L. Völter in: „Beiträge zu einer christlichen Pädagogik." Heilbronn 1846. S. 64.

in der Nähe der Kinder zu sein, eine regelmäßige Anwesenheit zu pflegen, welche zu den wesentlichsten Erfordernissen eines pflichtgetreuen Erziehers gehört. Das klösterliche Stillleben selbst wird auf die allmählige Entwickelung der Seelen- und Geisteskräfte des Zöglings und auf die gesammte Erziehung einen heilsamen Einfluß äußern. Ferner wird der Priester und Ordensmann in seinem Dienste keinen zeitlichen Vortheil und Gewinn anstreben, für seine Selbst-Aufopferung keine Gegenansprüche machen, nichts von seiner Stellung für die Welt erwarten und endlich von dem Verluste seines Dienstes nichts zu befürchten haben. Daher wird er auch in Mitte der verschiedensten Anforderungen und widersprechendsten Anschauungen der Eltern von dem geraden und einfachen Weg nicht ablenken, sondern seiner begründeten und geläuterten pädagogischen Ueberzeugung folgend, wie ein guter Steuermann, die Zöglinge an das Ziel und in den Hafen des wahren irdischen und überirdischen Glückes bringen. In dieser seiner großen Unabhängigkeit wird der Priester und Ordensmann nicht darauf ausgehen, den Eltern in seinem Berichte über die Kinder zu schmeicheln, sondern in Aufrichtigkeit und Redlichkeit die Zöglinge schildern, wie er sie findet, selbst auf die Gefahr hin, daß Eltern, welche nur durch den Spiegel der Kinder, und folglich trübe sehen, jene Berichte nicht gern hören und lesen. — Soll ich alles bisher von dem Erzieher Geforderte in einem Worte zusammenfassen, so könnte ich etwa sagen, derselbe möge P i e t ä t, wahre Frömmigkeit besitzen. Ueberdieß aber ist es für einen Institutsvorstand unerläßlich, im Gesetze Gottes wohl unterrichtet und mit einer gewissen K l u g h e i t ausgerüstet zu sein, um Altes und Neues in seinen Unterweisungen vorzubringen. Seine Lehre sei eine doppelte, die des Beispieles und des Wortes. Jenes wird meistens mehr wirken, als dieses. Eigene Nüchternheit, Berufstreue, regelmäßige Präsenz wird größeren Eindruck machen, als die bloße Ermahnung der Zöglinge zu dem Nämlichen. Damit steht die genaue Selbst-Beobachtung und Selbstkenntniß im innigsten Zusammenhange. Diese Eigenschaft gibt dem Erzieher zur Erkenntniß der Gesinnung, des Ursprunges und Grundes so wie des Endzieles der Handlung oder Unterlassung der Zöglinge einen sicheren Takt, ein feines Gefühl und gleichsam einen heiligen Instinkt. Der klugen und richtigen Erkenntniß der Zöglinge wird dann wie von selbst die Auffindung der gehörigen Erziehungsmittel folgen. Außer

der Vertrautheit mit den allgemeinen Wissenschaften und seiner besondern Berufssphäre, studiere der Jugendbildner, um sich vor verderblichen pädagogischen Experimenten und Abwegen zu hüten, jene Orden in ihrer einschlägigen Wirksamkeit, welche sich in der Erziehung Jahrhunderte lang bewährt haben. Endlich wäre es gegen jede pädagogische Klugheit, parteiisch zu sein; der Erzieher verberge sich nicht selbst die Fehler der einen Zöglinge, während er die der andern zu scharf sieht. Er liebe nach Maßgabe ihrer guten Eigenschaften und Verdienste alle seine Pfleglinge gleich. — Alle diese letzteren Eigenschaften möchte ich unter dem Ausdrucke „Prudentia“ zusammenfassen.

Weiterhin darf der Erzieher nicht in Hast und Uebereilung darauf ausgehen, jeden Zögling sogleich und auf einmal umzubilden, und ihn von etwaigem Unfleiße zur Ausdauer in der Arbeit, von Zerstreutheit zur Aufmerksamkeit, von bösen Gewohnheiten zu guten Sitten zu bringen. Alles dieses erfordert Zeit und Mühe und der Heiland sagt: „Lernt von mir, denn ich bin geduldig und sanftmüthig,“ eine Lehre, welche er durch sein Beispiel erprobte, indem er die unrichtigen Begriffe der Apostel von dem kommenden Reiche 2c. geduldig ertrug und sie sanft nach und nach eines Besseren belehrte. — Noch hat man an den Erzieher vielfach die Forderung gestellt „er sei gesund,“ „er sei heiter,“ er habe dieses oder jenes, insbesondere aber das „cholerische Temperament“ Ich möchte lieber sagen, er halte alle die Nachtheile, welche aus Kränklichkeit und anderen physischen Anlagen, welche aus den gehäuften Geschäften, aus der Ueberwachung und Besorgung der kleinsten wie größten Dinge und aus der Menge der an ihn gemachten Ansprüche entstehen könnten, durch eine christliche Selbstbeherrschung darnieder. Auch das Temperament, welches eigentlich nie rein ausgeprägt ist, werde durch den Einfluß und Segen des Christenthums temperirt, und das Fehlerhafte eines jeden, so viel als möglich, durch christliche Bildung und Geduld, durch christliche Thatkraft und durch die Freude des heiligen Geistes ermäßigt, gemildert und gestärkt.

Diese christliche Mäßigung und Ruhe aber und die von jedem Ungestüme ferne, praktische Ueberlegungsgabe oder „Diskretion,“ welche der hl. Benedikt „die Mutter der Tugenden“ nennt,[1])

[1]) Regula S. Benedicti cap. 64.

wandle sich nie in das Bestreben um, gegen Alles gleichgültig zu sein, oder den Kindern vorzugsweise als Kamerad, als Gespiele, oder blos als ihres Gleichen zu erscheinen; denn sonst wäre die Auktorität dem Erzieher umsonst gegeben. Ein unbefangener Schriftsteller sagt von Christus, dem Vorbild des Erziehers: „Sicher lag in seinem Wesen etwas Ehrfurchtgebietendes. Dieses trat nicht blos bei solchen Gelegenheiten hervor, wo er sich mit gesteigertem Gefühle zu seinen Gegnern wendete, .... sondern auch seinen Jüngern gegenüber in Augenblicken, wo er sich ihnen aufs Freundlichste gezeigt hatte. Als einige Griechen gern Christum gesehen hätten und sich zu diesem Zwecke an Philippus wendeten, getraute sich dieser nicht, dem Herrn die Bitte vorzutragen, Andreas mußte mit ihm hingehen (Joh. 12, 21 u. f. f.). Als beim Abendmale allen Aposteln eine Frage am Herzen lag, winkte Petrus dem Johannes und dieser erst brachte die Frage vor" (ebend. 13, 22 ff.).[1] — Die Hauptsache dieser letztgenannten Eigenschaften eines Erziehers mag vielleicht in dem Worte „**Patientia**" liegen. Der Inhalt aber aller zum geistigen Bau der Erziehung erforderlichen und bisher aufgeführten Beschaffenheiten eines Jugendbildners eröffnet sich, wie aus Obigem hervorgeht, in dem dreifachen **P.**, nämlich: **Pietas, Prudentia** und **Patientia, Piété, Prudence et Patience.**

Dem Erzieher, welchen die Eltern in ihrer Umsicht wählen, sollen sie ihre Kinder mit Vertrauen und Zuversicht übergeben und jener sie im Namen Christi aufnehmen. Die Eltern sollen den Jugendbildner mit der Kinder guten und bösen Eigenschaften, mit ihren hervorstechenden Neigungen, mit allenfallsigem Leichtsinne, Gebetscheue, Lügenhaftigkeit, Näscherei, Unruhe, Hang zur Rohheit, Trägheit im Lernen und mit ihrer Lebhaftigkeit, die gewöhnlich in der Begierde und regen Sehnsucht nach Vergnügen, nach Genuß, nach Neuem und Solchem, was nicht in ihren Kreis gehört, besteht, offen und aufrichtig bekannt machen, damit er die herrschende Krankheit leichter und sicherer erkennen, die Anknüpfungs-Punkte zur Besserung zuversichtlicher gebrauchen, überhaupt die rechte Behandlung einschlagen und die heilende Arznei finden könne.

---

[1]) Hanebergs „Versuch einer Geschichte der biblischen Offenbarung." Regensburg 1850. S. 518. Ein vortreffliches Buch.

Hiebei muß noch vorausgesetzt werden, daß dem Knaben das Institut nicht als Strafanstalt erscheine und dieser Begriff ihm nicht durch frühere Drohungen der Eltern beigebracht sei. Allerdings ist das Leben in einer Erziehungsanstalt bei einer Mehrzahl von Knaben nothwendig geordneter, als das Leben in engen Familienkreisen; aber gerade jene bestimmte regelmäßige und ununterbrochene Ordnung ist für die Kinder wohlthätig und eine Stufe wie ein Sinnbild für die innere und göttliche Ordnung.

Unter den Lehrzweigen einer Erziehungs- und Studien-Anstalt steht der Religionsunterricht oben an. Die paar wöchentlichen Stunden aber, welche in den Schulen ihm gewidmet sind, reichen für sich zur religiös-sittlichen Bildung nicht hin. Der ganze übrige Unterricht soll vom Geiste des Christenthums durchweht und mit der Salbung der Gnade geheiliget sein. Im entgegengesetzten Falle könnte sich leicht die Meinung einschleichen, es verhalte sich der Werth der Religion zur Kenntniß einer alten, etwa der lateinischen Sprache, wie die paar Religionsstunden zu den vielen Lektionen, welche der Sprachlehre zugetheilt sind. Unsere Zeit nun kränkelt hinsichtlich der Religion vorzüglich an zwei Uebeln, die auf's Engste mit einander verbunden sind, erstens an der blos äußerlichen Kirchlichkeit und Förmlichkeit und zweitens an der Wegwerfung und Nichtachtung der innerlich geistigen Lebenskeime, deren Natur es mit sich bringt, eine bestimmte Form und Erscheinung anzunehmen. Daher muß es des Erziehers unverrückte Aufgabe sein, den Kindern in allem kirchlichen und göttlichen Leben eine gewisse Verständigkeit, einen verklärenden Geist und höheren Sinn aufzuschließen. So erkläre er ihnen ohne viele Allegorie den tiefen Inhalt und den weiten Umfang der Bitten des „Vater unsers", die hohe Bedeutung des „Ave Maria" und die Kraft des „Glaubens". Er kläre sie auf über innere und äußere Gottesverehrung, über die Kirchenfeste, über die segensreichen Früchte der heiligen Sakramente, namentlich der drei großen, wie man sie im Mittelalter nannte, [1]) der Taufe, der Buße und des Altars, erzähle ihnen aus dem Leben und den Wundern Christi und mache sie mit dessen erhabenem Bilde vertraut. Er zeige ihnen, wie in

---

[1]) Vgl. Alterthümer der Angelsächsischen Kirche von Dr. John Lingard. Breslau 1847. S. 114.

dem „englischen Gruße" die dankbare Erinnerung an das Wunder aller Wunder, der Menschwerdung Christi und der dadurch begründeten Welterlösung und insgesammt die Segnungen und Wohlthaten des Christenthums im Gegensatze zu dem heidnischen Leben ausgeprägt seien. Er zeige ihnen, wie das Donnerstagsgebet Christum am Oelberge darstellt und verehrt, wie die Vergegenwärtigung des schwarzen Meeres von Sünden und Missethaten, welche in der ganzen Welt vor und nach seiner Erscheinung unter christlichen und außerchristlichen Völkern begangen werden, seine Seele bis zum Tode betrübt und seinem Leibe den blutigen Angstschweiß erpreßt, aber die Liebe zur Menschheit triumphirend den freiwilligen Versöhnungs- und Genugthuungstod übernimmt. Er zeige in beredten und verständigen Worten, wie die Freitagsglocke uns an das sinkende Haupt des Heilands erinnert, er zeige, wie in dem Tode Christi die größte Frevelthat der aus Juden und Heiden verbundenen Menschheit und die höchste Liebe der Gottheit sich beisammen finden, und wie hier einerseits die göttliche Barmherzigkeit, andererseits die menschliche Verderbtheit und Sündhaftigkeit klar anzuschauen ist. Er mache den Seinigen begreiflich, wie durch das Buß-Sakrament — eines der größten Bedürfnisse für das menschliche Herz — die das Gewissen erfüllenden und drückenden Sünden nicht nur nachgelassen, und das wilde Gedörne und Gestrippe des beleidigenden Muthwillens, der Nachläßigkeit und Feindseligkeit ausgetilgt, sondern auch die nöthige Kraft für die Besserung des Lebens gewährt werde. Das Buß-Sakrament bildet einen offenen Charakter und sein Empfang ist die höchste Bethätigung der Freiheit des Menschen, indem er sich ja von der Macht der Sünde, die gegen die menschliche Natur ursprünglich fremdartig und feindlich ist, mit Selbstbewußtsein losmacht, und, nur durch sein eigenes Innere und durch die befreundete Gnade Gottes bestimmt, in sich selbst Einkehr hält. Der Erzieher lehre aber seinen Pflegling, daß er im Falle der Beschwerung und Beunruhigung des Gewissens durch eine große oder auch nur schwer scheinende Sünde nicht bis zu der etwaigen allsechswochentlichen Beichte warte, sondern eile, sich davon reinigen zu lassen; denn von anderen Gründen zu schweigen, wäre eine solche Zögerung schon deßwegen höchst unklug, weil in dem Zustande des geistigen Todes

unsere Werke nicht den rechten und vollen Werth vor dem Himmel und für die Seligkeit haben. Der Erzieher spreche in den oft wiederholten, aber nicht langen religiösen Vorträgen von dem Altars-Sakramente als dem Mittel- und Höhepunkte alles christlichen Lebens und Kultes. Er mache die Kinder mit der heil. Messe, welche sie täglich besuchen, sowohl nach ihrem inneren Charakter als nach ihrer äußeren Erscheinung bekannt und für sie zum Gegenstande der höchsten Verehrung und Hochachtung.[1]) — Damit ferner nicht blos der Leib, sondern auch die Seele eine Erquickung und Nahrung erhalte, wird es nicht zu verwerfen sein, daß die Zöglinge bei Tische abwechslungsweise einige Minuten aus einem guten Buche vorlesen. Der Inhalt desselben kann dem Erzieher leicht Veranlassung bieten, erläuternde Bemerkungen und Anwendungen der Lectüre für das Instituts-, christliche oder gesellschaftliche Leben zu machen, nichts davon zu sagen, daß eine solche Uebung die Fähigkeit bildet, mit rechter Betonung, deutlich und klar vorzutragen. Alles dieses wird dazu dienen, in dem Knaben nach und nach eine Zartheit des Gewissens zu wecken, die beste Wächterin und Hüterin der Tugend und Unschuld, die beste Beschützerin vor sittlichen Gefahren und jugendlichen Sünden. Für die Bildung eines sittlichen und festen Charakters ist die Pflege des Sinnes und Liebe für Wahrheit unerläßlich; daher werde keine Verstellung in Wort oder That, keine Winkelzügigkeit, keine schlaue Berückung und schlangenartige Windung geduldet. Die Genußsucht ist von der Jugend ferne zu halten; denn sie bringt Geisteserschlaffung, Uebermuth, Umwölktheit des Herzens, Härte gegen Andere, Umnachtung des Verstandes und Geistes und Verkehrtheit des Willens hervor. Wie ihre Folgen, so sind auch ihre Quellen böse. Sie entspringt gewöhnlich aus dem stolzen Sinne, die äußere Natur nach Willkür sich zu unterwerfen, zu beherrschen und zu gebrauchen. Hiezu kann füglich der von keinem wahren Bedürfnisse bedingte Gebrauch des Tabakes gerechnet werden. Hamann sagt von sich: „Ich bin seit Kurzem von zwei bösen Gewohnheiten, ohne zu wissen wie, losgekommen, dem Tabakschnauben und dem späten Aufstehen, woran mein langes

---

[1]) Außerordentlich schön ist die Darstellung dieses wunderbaren Geheimnisses in „Amaranth von Oscar v. Redwitz." S. 95 und 96.

Nachtsitzen Schuld war und das meinen Augen so nachtheilig gewesen. Das Erste mag so gleichgiltig sein, als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es ist, daß wir thöricht genug sein können, uns an diesen Staub so zu gewöhnen, daß der Mangel desselben uns unzufrieden, ungeschickt zu denken macht, und in größere Dürftigkeit versetzt, als der Mangel der ersten Nothwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst." [1]) Die Kost sei frugal, die Kleidung bescheiden, die Haartracht einfach; das Gegentheil davon ist gewöhnlich ein Symbol der tändelnden Eitelkeit und Leerheit des Inneren. Uebertriebene Redseligkeit, vorlautes und altkluges Wesen lasse der Erzieher bei der Jugend nicht aufkommen; ein Schwätzer wird niemals ein denkender, thatkräftiger und bescheidener Mann. Mit tugendhaftem und gleichsam körnigem Leben wird sich auch am besten die wahre Ehre und das ächte Ehrgefühl verbinden, fördern und kräftigen. — Verträgliches, freundliches, zuvorkommendes und bescheidenes Wesen ist eine hohe Zierde für die Jugend. Der lebendige, jugendfrische Glaube, die durch gehorsamen Wandel gesicherte Hoffnung und die unsterbliche, Zeit und Raum heiligende und über beide hocherhabene Liebe mögen in dem jugendlichen Herzen wie die drei Grundfarben des Regenbogens erglänzen, in dem ganzen Verhalten des Knaben, Jünglings und Mannes sich abspiegeln und endlich die herrliche Brücke zum frohen Gange in den mächtig anziehenden Himmel bilden.

Der durch solche und ähnliche Lehren, Uebungen und Heilmittel erzeugte Adel glaubenstreuer Gesinnung und Gesittung ist für die Jugend der Mittel- und Stützpunkt so wie der Kern aller höheren Bildung; der Mangel dagegen jener tiefchristlichen Richtung bringt nur eine taube Schale, nur eine täuschende Maske oder Tünche, nur eine unedle Karrikatur hervor.

Unter den übrigen Unterrichtszweigen nimmt das Studium der alten römischen und griechischen Literatur und Sprache einen der vordersten Plätze ein. Ihre Werke sind

---

[1]) Hamann's Schriften Bd. I. S. 222. Vgl. auch: „Bild eines vorzüglichen Jugendlehrers, entnommen aus dem Leben und Wirken Victorin's von Felter." Nach dem Italienischen des Carlo Rosmini von F. M. Glogau und Leipzig 1838. S. 19, 20, 21, 23.

vollendete Muster einer hohen formellen geistigen Ausbildung und wurden daher für alle Zukunft Regel und Norm auf dem Kunstgebiete sowohl der Prosa als Poesie.

Die rechte Methode in diesem Studium der alten Sprachen übt nicht blos das Gedächtniß, sondern alle andern Seelenkräfte, schärft insbesondere die Urtheilskraft, lehrt den Verstand, die gehörigen Unterscheidungen und Abstraktionen zu machen und sich in den Verhältnissen der syntaktischen Abhängigkeit, der Ueber-, Unter- und Beiordnung und in vielseitigen Relationen zu bewegen, Objektives und Subjektives zu vergleichen, und verschafft ihm eine Gewandtheit, das Zusammengehörige zu verbinden, zu konstruiren, so wie das Wesentliche und Außerwesentliche auseinander zu halten, lauter Formen und Gesetze, welche auf dem religiösen Gebiete und im sittlichen eben sowohl, als gesellschaftlichen Leben immer wieder zur Anwendung kommen. Daher sagt Hamann: „Uebereinstimmung und Abhängigkeit sind eben das in Sitten und Pflichten, was die Syntax in Ansehung der Wörter.“ [1]) Ueberdieß bleibt die verständige Aufnahme der durch ihren männlichen Ernst und gediegene Kraft hervorragenden lateinischen und durch eigenthümliche Grazie und Eleganz ausgezeichneten griechischen Sprache nicht ohne großen Einfluß auf die schöne Behandlung der Muttersprache, sowie auf die Fertigkeit und Gewandtheit in der Form, welche man seinen eigenen Gedanken gibt. Auch der Stoff, der sich uns in der griechischen und lateinischen Form darbietet, z. B. Erzählungen von Großmuth, Tapferkeit, Edelsinn, Vaterlandsliebe, Selbstaufopferung, ist aller Anerkennung werth. Wir werden da gewahr, wie Griechen und Römer in der schöneren Zeit sittlicher Kultur bei den außerordentlichen Gelegenheiten und täglichen Veranlassungen sich dem Gebete und den Opferhandlungen nach ihrem Sinne mit Eifer widmeten, sowohl zu Hause als auch in den unzähligen Tempeln und geweihten Plätzen. Die Erscheinung des Sokrates in seiner Armuth und seinem Tode hat viel Erhebendes und Belebendes, ja erinnert in vielen Zügen an Christus; der Erstere ist in gewissem Sinne der hellenische Vorläufer des Letztern. Virgil zeigt sich uns nach dem Vorgange sibyllinischer Bücher als Prophet eines Weltheilandes, und Tacitus als Prophet des Sturzes des römischen Reiches durch

[1]) VI. 335.

die germanischen Völker. Bei allen diesen ächten und wahren Elementen ist es aber doch keinem Kenner des griechischen und römischen Nationallebens, das sich in den alten Schriftstellern ausprägte, unbekannt, daß deren Lebens- und Weltanschauung von der christlichen Auffassung ganz und gar verschieden ist. Statt des christlichen Glaubens, der den menschlichen Geist über sich selbst erhebt, finden wir dort das blos menschliche Wissen in den Niederungen der sichtbaren Welt; statt der christlichen Liebe, Blutrache, Haß, Eifersucht, Gewaltthat, Nichtachtung und Unterdrückung der ihnen nicht verwandten Nationen, frevelnde Gleichgültigkeit gegen das Leben der Menschen und eine Sklaverei, welche gleich Quadersteinen in der Tiefe die Grundlage für das Staatsgebäude und das soziale Leben bilden mußte. Statt der christlichen Hoffnung treffen wir eine düstere und finstere Ungewißheit über das Jenseits, über die Unsterblichkeit, über eine Alles leitende Vorsehung, und im günstigsten Falle über diese und anderweitige Fragen, wie z. B. über die Bestimmung des Menschen, nur Hypothesen und schattengleiche Ahnungen. Die Triebe der dermaligen verderbten Natur der Menschheit hatten bei den Heiden ihre vollgiltige Berechtigung und deren Bestreben ging nur dahin, in diese mit Liebe umfangene Welt der Sinnlichkeit ein gewisses Maß und Gleichgewicht zu bringen, damit sie sich und den Menschen nicht zu früh vor dem ausgedehntesten Vollgenusse aufzehre. Die Wollust wurde zum Religionsdienste erhoben und galt außerdem für keine Sünde, wenn sie nicht die Ansprüche oder Rechte Dritter kränkte. Anders beim Christenthume; hier soll Selbstverläugnung, Kreuzaufnahme, freie Sittlichkeit und sittliche Freiheit herrschen. Dort galt der Mensch nur als höheres oder geringeres Naturprodukt und der Gesammtwerth der Masse hatte im öffentlichen Leben das Uebergewicht, die politische Nationalität bildete die höchste Idee. Im Christenthume dagegen gilt der Mensch vorzüglich als Himmelsbürger und seine Prinzipien sind weit über die nationale Beschränktheit erhaben. Die blühendste Aera der griechischen und römischen Literatur fällt in jene Periode des Perikles und Augustus, wo die auflösende und zersetzende einseitige Verstandesbildung zur Alles bewältigenden Herrschaft gekommen. Dieß ist der allgemeine Charakter von Sophokles und namentlich Euripides an bis auf Tacitus. Cornelius Nepos, welchen Knaben von 13 bis 14

Jahren in die Hand bekommen, enthält Vieles, was für sie höchst ungeeignet ist, und führt öfter eine gegen Laster und Tugend bis zum Aergerniß indifferente Sprache. Hierauf werden die Knaben mit der Kriegsgeschichte Cäsars und dadurch auch mit dessen Selbst- und Herrschsucht, Eigenlob und Ehrgeiz bekannt. Virgil wird zwar der „Jungfräuliche" genannt, aber Manches in seiner Aeneïde und insbesondere seine von der Zeitpolitik und sinnlicher Liebe eingehauchten Idyllen verdienen in ihrem Verhältniß zur Jugend jenen Namen keineswegs. Horaz ist eben so vollendet in dem Eudämonismus und Wohlleben als in seiner kunstgerechten Form. Homer zeigt uns zwar in seinen zwei großen Werken den heroischen und friedlich-vielseitigen Charakter der Hellenen, aber auch das verfängliche Leben der Götterfamilien. Xenophon schreibt zwar zum Zwecke einer sittlichen Neubelebung und führt uns an Sokrates einen für das Heidenthum bewunderungswürdigen Mann vor, aber dessen Ironie ist ebenfalls zersetzend und niederreißend und im Christenthum geht sein Stern und Glanz unter. Würden Eltern und Erzieher es wagen, Knaben und Jünglingen, welche noch keine kompetenten Grundsätze haben, zur fortdauernden und jahrelangen Beschäftigung Bücher in die Hand zu geben, welche nach Anschauungen eines Kant oder Hegel geschrieben sind, oder ein Geschichtswerk, wie das von Gibbon? Anaxagoras aber, in seiner rationalistischen Richtung jenen Philosophen vergleichbar, herrscht in vielen Werken der Griechen; Thukydides ist eben sowohl der hellenische Gibbon, wie Tacitus der römische. Cicero, welcher eine hohe griechische und römische Bildung in sich vereinigt, kommt in seinen vielfachen Untersuchungen auch nur zu dem traurigen Resultate der alten griechischen Philosophen, zu düsterer Verzweiflung in den höchsten Angelegenheiten der Menschheit. Man wird vielleicht einwenden, in unseren Schulausgaben seien die verführerischen Stücke weggelassen. Allein davon gar nicht zu reden, daß dann die Idyllen des Virgil mit ganz wenigen Ausnahmen auch nicht aufgenommen sein sollten, so eignen sich die Studirenden, zum Studium der Klassiker genöthigt, in dem Drange, dieses zu erleichtern, Uebersetzungen an, aus denen der Geist der Alten nur um so ungehinderter entgegenweht, und überdieß ist im Vergleich zu christlichen Grundsätzen der ganze Ton der alten Klassiker für das jugendliche Gemüth ertödtend und dieser Schaden durch

Weglassung des einen oder anderen Theiles nicht gehoben. Bedenkt man nun, daß der Studirende in den frühesten Jahren ohne alle weitere Vermittlung und Uebergangsstufen, als höchstens die der Grammatiken und Uebersetzungsbücher, welche in vielen Theilen auch das Gepräge der alten Schriftsteller tragen, ohne grundsätzliche Vorbereitung und genügende sittliche Stärkung mit einem Male in eine bisher ganz fremde, trügerisch sinnliche Atmosphäre oder Welt versetzt wird, und erwägt man hiebei noch die junge Natur, die zum Leichtsinne und zur Huldigung gegen verderbliche Naturtriebe ohnehin geneigt ist, so wird man mit mir einen solchen Studirenden einem Jünglinge vergleichen, der allerdings in der christlichen Familie und dem väterlichen Hause viele gute Lehren gehört hat, aber in der Fremde heidnischen Sinnens und Trachtens darauf vergißt, auf einmal an der Pforte der Versuchung steht, mit Gleichgültigkeit sich in sittliche Gefahr begibt, bei Mangel gesunder und belebender Nahrung an Geist und Seele vertrocknet und verödet, zuletzt jede, auch die entgegengesetztesten Lebens- und Weltanschauungen, für gleichberechtigt hält und somit dem Unglauben verfällt, wenn nicht noch eine außerordentlich rettende Hand zur Hilfe erscheint. Die Frucht davon ist, wie unsere Geschichte zeigt, ein neues Heidenthum, bei den Einen scheinbar „sanft und mild im Hasse[1])", aber nur um so verderblicher, bei den Andern zu jeder nur etwas gelegenen Zeit in die nackteste Barbarei und Rohheit ausbrechend.

Ist diese Zeichnung der Schattenseite des alten griechischen und römischen Volkes und ihrer Autoren richtig, ist es wahr, daß die Werke derselben zwar viel Schönes und Edles enthalten, aber „mit dem Heilsamen nicht wenig Verderbliches mischen und ihr Gift mit Honig oder dem süßesten Weine gleichsam temperiren, daß sie Zweifel und Verdacht über religiöse Dinge und, was die größte Pest ist, häufig offene Verachtung gegen dieselben zeigen[2])," ist es wahr, daß die ganze Grundlage des Heidenthumes irrthümlich ist und, wo es mit dem Christenthume zusammenkommt, dieses unaufhörlich angreift, bekämpft und verfolgt, ist es wahr, daß jenes die geheiligte Stätte, wo Christus den Erlösungstod

---

[1]) Shakespeare: König Richard III. nach Schlegel S. 104. Stuttgart 1828.

[2]) Vives: De Causis Corruptarum Artium. Basileae 1555. S. 448

erlitt, mit einem Schutthaufen bedeckte und darauf einen Tempel der Venus errichtete, um in tiefster Verachtung und im grimmigsten Hasse die sinnliche Liebe der göttlichen Barmherzigkeit entgegen zu setzen, ist es wahr, daß der Knabe in jenen Zwiespalt zwischen heidnischer und christlicher Lebens- und Weltanschauung vermöge seiner Natur nicht ohne die größte Gefahr gesetzt werden kann, so ist die Vorschrift des Concils von Trient wohl aller Anerkennung und Beachtung werth, welches, nachdem es gesagt hat, daß „Bücher, welche schlüpfrige oder obscöne Dinge ex professo behandeln, erzählen oder lehren, ganz und gar verboten seien, weil man nicht blos auf den Glauben, sondern auch auf die Sitten, welche durch Lesung solcher Bücher leicht verdorben zu werden pflegen, Rücksicht nehmen müsse", dann also fortfährt: „Die Alten aber, von Heiden geschriebenen, werden wegen der Eleganz und Eigenthümlichkeit der Sprache gestattet: auf keine Weise jedoch dürfen sie den Knaben vorgelesen werden[1]."

Geht nun aber aus all' diesem hervor, daß das Studium der griechischen und lateinischen Sprache ganz aufgegeben werden soll? Keineswegs; denn dieß würde nichts nützen, wohl aber viel schaden, sowie meiner Ueberzeugung und meinen Prinzipien gänzlich widersprechen. Die Lateinische und Griechische ist ja die Muttersprache unserer gesammten Kirche im Occident und Orient; beide Sprachen sind die Gefäße, in welchen alle neue Bildung mit dem Glauben den verschiedenen Völkern gereicht wurde. Die Versäumung des Studiums der griechischen und lateinischen Sprache würde die Geschichte aller wissenschaftlichen Entwicklung von dem römischen Rechte angefangen, bis tief in die Naturgeschichte hinein mißkennen oder verläugnen. — Jedoch sollte nach meiner innigsten Ueberzeugung und nach meinen bisherigen Beobachtungen und eigenen Erfahrungen eine andere Ordnung in dem Studium jener Sprachen eingeschlagen werden. Aus der großen Reihe lateinischer und griechischer Kirchenschriftsteller sollten passende Stücke, Auszüge, kleinere und größere Abhandlungen ausgehoben und der Jugend zur ersten Lektüre übergeben werden. Erst dann, wenn durch diese Lektüre und durch den übrigen Unterricht in Gemäßheit der Jahre die christlichen Begriffe und

---

[1]) Regulae de Libris prohibitis. Reg. VII.

Grundsätze tief eingewurzelt und befestiget sind, wenn gleichsam das Wörterbuch der christlichen Lehren und Ausdrücke der Jugend geläufig geworden ist, soll bei vorgerücktem geistigen Alter die Lektüre der Alten im Allgemeinen vorgenommen werden. Aber auch dann noch möge das Christenthum und sein Geist gleichsam als Schutzengel zu diesen Studien hinzutreten, und sich noch fortwährend die Lektüre der christlichen Autoren, wie z. B. des heil. Thomas in seinem Werke: „Summa contra gentiles" eifrigst verbinden. Wird dieser Weg eingeschlagen, so lernt die Jugend nicht blos die Lehren, sowie die Segnungen und Wohlthaten der christlichen Religion besser kennen, sondern das Studium der Alten selbst wird nützlicher und fruchtreicher: Christenthum und Heidenthum werden gegenseitig in ihrem Wesen klarer und verständlicher. — Außerdem wird jene Maßregel durch den historischen Gang empfohlen. Nichts zu sagen davon, daß die Apostel zuerst im Christenthum befestiget wurden und erst mit diesem „Alter Christi" unter die Heiden traten, wandte sich jedes einzelne Volk nur nach tiefer Begründung christlicher Lebens- und Gesinnungsweise zu den Werken der römischen und griechischen Literatur. So machten es vorzugsweise auch die germanischen Stämme, und die Frucht davon waren gediegene, gesunde und naturwüchsige Werke in der einheimischen Literatur. Dieß war ferner der Bildungsgang in den Klosterschulen. Psalmen, Sprüchwörter, Kirchenväter wurden gelernt und gelesen und erst mit reiferen Jahren ging man neben dem Studium jener zu den alten Klassikern über. Die Vergötterung dieser Profanskribenten und eine Art Gleichstellung derselben mit kirchlichen Autoren ging erst von Akademien in Italien aus und verbreitete sich gegen Anfang und Verlauf des 16. Jahrhundertes in dem Grade, daß endlich die Einen den Andern weichen mußten. — Sogleich wird man aber einwenden, daß die Sprache der Kirchenschriftsteller eine andere als in den Alten und somit eine verwerfliche sei. Dagegen erlaube ich mir zu erinnern, daß auch die Sprache des Kornelius Nepos, oder vielmehr „der Lebensbeschreibungen", die seinen Namen tragen, aber ein später Auszug aus seinem größeren Werke sind, auch keine ciceronianische und durchaus keine korrekte ist, und daß doch dieß gewöhnlich die erste Schrift ist, welche die Studirenden in die Hand erhalten. Die Kirche trat nicht in das Erbtheil

eines ciceronianischen Styles ein, dieser war bereits untergegangen, als sich jene in größerem Maßstabe mit der Literatur beschäftigte. Daß die Sprache der Kirche dann vorsätzlich eine andere wurde, ist nicht zu leugnen, aber deßwegen ist sie noch nicht verwerflich. Hat ja Cicero selbst die Resultate der griechischen Philosophie in einer von ihm geänderten, modificirten und erweiterten Sprache und in neuen Worten und Verbindungen niedergelegt. Traten mit dem Christenthume neue Begriffe, Anschauungen und Ideen in die Welt, so mußte die Kirche nach ihrer Art den gelehrten Cicero nachahmen, sie mußte auf verständige Weise neue Worte schaffen und alte Ausdrücke in ihrer Bedeutung modificiren und in erhöhtem Sinne anwenden, wie z. B. die Worte: **Trinitas, Sacramentum, Salvator**[1]) **etc.**; sie mußte sich neuer Konstruktionen und Wendungen bedienen, sie mußte mit einem Worte die Sprache christianisiren[2]). Die Forderung, sich mit dem früheren Sprachschatze ohne alle Aenderung zu begnügen, ist bewußt oder unbewußt eine Art Hinneigung zum Heidenthume, und gleicht dem Verlangen, daß der Mann noch in den Kinderschuhen gehe. Die Abweichung von der alten Grammatik hat ihren Grund nicht in der Unwissenheit, sondern in dem Bedürfnisse des tief christlichen Bewußtseins. So wendet die Kirche häufiger den Akkusativ an, als die altrömische Sprache, aber sie ist hierin geleitet durch den griechischen Sprachgenius und durch das sichere Gefühl, daß der Akkusativ unmittelbarer sei, als der Dativ. Die Konstruktion des Zeitwortes „**benedicere**“ mit dem Akkusativ „**vos**“ bedeutet: daß der Mensch ganz in Gottes Segen und Hand aufgenommen werden möge, und die noch übrig gebliebene Konstruktion mit dem Dativ ist durch die mit dem vierten Kasus erklärt und innerlich bestimmt. Die Verbindung des „**miserere**“ mit dem Dativ „**nobis**“ will ausdrücken, daß die göttliche Erbarmung ihren Quell nicht in Uns habe, was die eigentliche Bedeutung des Genitivs wäre, sondern ein reines Gnadengeschenk (Dativ) Gottes sei. Die Reime in den Versen sind ebenfalls eine Frucht der christlichen Anschauung und ein Ausdruck der vollendeten Harmonie oder Uebereinstimmung des Gemüthes,

---

[1]) Vgl. **Mabillon: De Studiis Monasticis. Venetiis 1729. S. 186.**

[2]) Vgl.: „Die Einwirkung des Christenthums auf die Althochdeutsche Sprache“ von Rudolf v. Raumer. Stuttgart 1845, S. 160—66.

der Gefühle und Gedanken mit einem höheren Willen und Gottesgedanken, zwischen menschlicher und göttlicher Ordnung. Unter den kirchlichen Schriftstellern gibt es allerdings in Betreff der Reinheit und Schönheit der Sprache einen Unterschied; aber ein solcher findet sich auch bei den Alten. Die Besseren unter jenen, wie z. B. der heil. Hieronymus in seinen Briefen, stehen ebenbürtig an der Seite der vorzüglicheren Klassiker, wie z. B. des Cicero in seinen Briefen. Die Sprache des Concils von Trient, des römischen Katechismus, vieler Theile, namentlich der Collekten in dem Meßbuche, unzähliger Hymnen und Gesänge ist unübertrefflich, geschweige denn, daß ihr die Sprache derjenigen, die bereits an unseren Schulen die klassischen Studien vollendet haben, nahe käme. Endlich ist es doch unbestreitbar besser, von dem „minder guten" Latein der Kirche zu dem bessern in den Profanskribenten überzugehen und dann beide Arten mit einander zu vergleichen, als nach dem bisherigen Studiengange bei dem Mangel an innerer Anziehung des Studiums mit harter Mühe und kümmerlich für ganz beschränkte Erkenntnißkreise ein wenig lateinisch und griechisch zu lernen, und im Uebrigen, namentlich in dem einen Nothwendigen, unwissend und unpraktisch zu bleiben, ja vielleicht an der Seele selbst Schiffbruch zu leiden, so daß zuletzt die bittere Frage entsteht, wozu und mit welch' wahrem Nutzen habe ich so lange Jahre die alten Sprachen gelernt [1]).

Nach dem hier angedeuteten Bildungsgange wäre die lateinische Sprache ein unverfälschter Schlüssel für einen überaus großen Schatz der Literatur, Wissenschaft und Gelehrsamkeit sowohl auf dem kirchlichen als vorchristlichen Gebiete, und damit zugleich eine doppelte Aufforderung zur richtigen und gründlichen Erlernung derselben. Die lateinischen Kirchenschriftsteller stimmen außerdem mit den altrömischen Autoren darin überein, daß sie Beide einen hervorragend praktischen Charakter haben. Die griechischen Schriftsteller der alten und neuen Welt dagegen sind sich durch ihre geistig-ideale Seite ähnlich, und somit wird durch das Studium aller dieser Literatur-Kategorien für den Geist eine hohe Vollendung und gediegene Allseitigkeit gewonnen, aber-

[1]) Durch das Vorstehende berichtigt sich von selbst manche schiefe Ansicht und unnatürliche Wendung und Erklärung J. W. Karl's in seiner Schrift: „Ueber die alten und die neuen Schulen." Mainz 1846. Von Seite 45 an.

mals ein erheblicher Grund für das eifrige Studium derselben. Gegen das Erlernen der griechischen Sprache wurden schon öfter Einwendungen gemacht, indem man nach dem Nutzen derselben fragte. Außerdem nun, daß das Nützlichkeitsprinzip sich für höhere Bildung nicht besonders geziemen will, so liegt im unmittelbar Vorhergesagten bereits die Antwort darauf. Man versteht ohne Kenntniß der griechischen Sprache nicht einmal die lateinische vollständig, und jene muß zur Fortbildung dieser, sollen viele schleppende Umschreibungen vermieden werden, fort und fort in Anwendung kommen. Endlich gehört die griechische, die nicht so schwer ist, als sich die Trägheit des Geistes oder Unkenntniß so gerne vorstellt, zu den allerfeinsten und gewandtesten Sprachen. Aus diesen und den übrigen Gründen haben sich bayerische Gelehrte und Anstalten, von den ersten Klosterschulen an bis zu unsern Philhellenen, in Pflege der griechischen Sprache und Literatur, des griechischen Lebens und Wesens stets hervorgethan.

Zum Schlusse möchte ich mir noch die Bemerkung erlauben, daß namentlich die höheren Stände gemäß der Beschaffenheit, die jetzt die höheren Schulen haben, ihre Knaben nicht so gar früh zu den Studien bringen sollten, von Allem Anderen abgesehen schon aus dem Grunde, weil den Kleinen in ihren zarten Jahren zu viel aufgebürdet und das Lernen selbst ungemein erschwert wird. Sind dieselben vorerst in den Elementargegenständen durchgebildet, so werden sie den Weg der Studien viel leichter und freudiger gehen. Zudem möchte ich noch die Aufmerksamkeit meiner Leser darauf lenken, daß durch den jetzigen Zustand der höheren Schulen in einer Zeit, wo die ganze gesellschaftliche Atmosphäre so vielen verderbten Stoff in sich schließt, bei manchen eigenthümlichen Anlagen und mitwirkenden Ursachen die wahre christliche Erziehung ungemein erschwert sei, und die Zucht nothwendig eine gewisse Strenge annehmen müsse, um vor allem Verderben die Kleinen zu schützen und sie nicht auf Irrwege gerathen zu lassen.

Da es zu weit führen würde, die übrigen Unterrichtszweige im Detail zu betrachten, so werde ich mich auf wenige Bemerkungen darüber beschränken. Die bildsame und reiche deutsche Sprache darf über dem Studium der alten Literatur und Spracheigenthümlichkeiten nicht verkümmert oder vernachlässiget werden. Um sich aber einen guten deutschen Styl anzueignen, ist es für die

frühe Jugend weder nothwendig noch rathsam, sogleich die deutschen Klassiker etwa gar ohne gehörige Auswahl in die Hand zu nehmen. Denn die mächtigsten Mittel für einen Studirenden, eine gute Sprache sich anzueignen, sind, daß er seinen zu behandelnden Stoff mit scharfem Geiste durchdringe und auffasse; der lebensvolle Gedanke ist dann fähig, die entsprechende Form zu finden; und zweitens, daß derselbe das, was er entwirft und schreibt, sich und andern laut vorsage und vorlese; dieß wird der Rede die gehörige Sicherheit, Wohllaut und Abrundung zu geben im Stande sein. Ist sonach jene frühe Lektüre deutscher Autoren, namentlich aus dem vorigen und jetzigen Jahrhunderte nicht so nothwendig, als man sich oft gern beredet, so ist sie aus vielen Gründen auch nicht empfehlenswerth. Nachdem in der Nation der Glaube gesunken und gespalten war, wandten sich gerade die begabtesten und reichsten Geister auf die Vollendung der sprachlichen Form und die Aesthetik gleichsam zu einer Art Ersatz für den Verlust des innern und höheren Glaubensschatzes, und die Frucht ihrer Arbeit war allerdings ein schöner Versbau und die größte Reinheit des Reimes, wie z. B. bei Platen, aber sie sind andererseits unharmonisch und ungereimt in ihren Anschauungen göttlicher und menschlicher Dinge, sie bilden einen Schemel zum einseitigen Rationalismus, zur Gleichgiltigkeit gegen Gott, Religion und die Reinheit des Herzens, oder sie machen ihren Glauben selbst, den sie dann als eigenes Produkt bei der nächsten Gelegenheit wieder abwerfen und anders gestalten, oder sie setzen auch an die Stelle höherer Ideen die Idee einer niedern Ordnung, die der Nationalität, welche ihrerseits mit dem Studium des nationalen Lebens der alten Griechen und Römer nicht harmonirt. — Wird aber in späteren Jahren die Lektüre jener Klassiker im Verhältniß zu den eigenen Bedürfnissen und Anlagen, und also mit Vorsicht gewählt, so sollte man die herrlichen Sprachdenkmäler des Mittelalters vom Nibelungenlied an nicht ganz übersehen oder vernachläßigen.

Unter den neueren Sprachen hat das Studium der französischen eine vorzügliche Geltung gewonnen. Seit der späteren Zeit der Kreuzzüge ist namentlich unter den höheren Ständen eine neue geistige Richtung nicht zu verkennen. Die französische Nation hatte durch ihre Ritterlichkeit und ihren Muth in den Kreuzzügen großen Ruhm erworben. Dorthin wurde nun an

adelige Familien und an den königl. Hof noch häufiger als früher, der junge deutsche Adel gesandt, um sich in Sitten und Geist zu bilden. An diesen Hofschulen trat die lateinische Sprache etwas in den Hintergrund und die französische wurde bei den Unterrichtszweigen bevorzugt, diese wurde die Sprache der geselligen Unterhaltung, des erweiterten Verkehres und Umganges, und bleibt nun lange als Haupt-Element in der modernen Bildung, obgleich sie vermöge ihrer stereotypen Redensarten und Gelegenheitsausdrücke auch den Mangel einer tieferen und gediegeneren Bildung hie und da zu verdecken berufen ist. Zudem hat ihre Geschmeidigkeit, ihre Dehn- und Schlagbarkeit sie zur Merkursprache der Diplomatik gemacht. Aus diesen Gründen wurde sie bei den adeligen Familien Deutschlands sehr häufig die zweite Muttersprache für die Kinder. Wurde sie durch späteren Fleiß und Selbstanstrengung erworben, so liebte und sprach man sie gern als Frucht jener Mühe und Arbeit. Endlich ist ihre Erlernung durch die reiche französische Literatur empfohlen, sowie durch die Kenntniß der lateinischen und grichischen Sprache ungemein erleichtert.

Da England seit längerer Zeit und ganz vorzüglich in dem letzten Dezennium im Staatsleben und in den öffentlichen Verhältnissen als Muster erscheint, so kommt auch die englische Sprache immer mehr in Aufnahme und in größere Kreise. In ihrer Literatur finden sich die trefflichsten Werke. Die Sprache selbst enthält außer französischen, lateinischen und deutschen sogar auch griechische Elemente.

Die italienische Sprache empfiehlt sich außer ihrer Literatur durch ihren Wohlklang, ihre Harmonie und plastische Erscheinung und ist für einen des Latein Kundigen sehr leicht.

Die neugriechische endlich, welche den modernen Sprachen nachgebildet ist, dient zur lebendigen Auffassung der altgriechischen. In den letzten Dezennien hat sie ihre vielen türkischen und italienischen Elemente beseitigt und dem altklassischen Genius sich genähert. Ihre Literatur ist sehr anerkennenswerth und enthält unter andern eine bewunderungswürdige Messiade, welche die von Klopstock an Wärme und Innigkeit weit übertrifft.

Die Geographie trägt dadurch, daß sie den beschränkten Gesichtskreis der Jugend erweitert, viel zur höheren Bildung bei. Sie zeigt in ihrer natürlichen Gestaltung die Binde- und Scheide-

wege zwischen den einzelnen Völkern und führt zur Bewunderung der Werke Gottes und der Menschen. Zum ersprießlichen Studium dieser Wissenschaft wird aber erfordert, daß sie stufenweise von Kleinem zum Größeren, von der Kenntniß einer Stadt und ihrer Umgebung zu der geistigen Erfassung zunächst der Provinz, dann der nächsten Gränzen und Länder u. s. f. in immer erweiterten Kreisen übergehe, und den Globus eher zum Ende, als zum Anfange ihrer Studien mache.

Die Naturgeschichte ist vermöge ihrer Bildungsfähigkeit wohl geeignet, allgemein in die Lehrgegenstände aufgenommen und namentlich in den höheren Klassen, wo sich die Bildung der Jugend schon mehr verinnerlicht hat, eingeführt zu werden. Jedes Blatt weiset auf den Finger Gottes hin, der dasselbe geschnitzt hat. Wie erhaben ist dem königl. Sänger die Vorstellung von den großen Thieren, die im Meere spielen, wie erhebend muß für uns die Anschauung eines Kreuzsteines sein, der das natürliche Symbol des großen Geheimnisses des Kreuzes ist! Aber bei diesem Studium darf der Mensch seinen Sinn und Geist nicht an die Natur verlieren und den Schöpfer nicht über seinen Werken vergessen. Den Heiden war die sich in der Natur offenbarende Kraft ihr Gott, der in dem Sichtbaren die nämliche Stelle hatte, wie die Seele in dem menschlichen Körper. So verlor sich auch der weise Salomon an die Natur. So wollte der Versucher den Gottmenschen zum Abfalle bringen, indem er die große Natur und ihre Reiche durch eine geheimnißvolle Erweiterung des geistigen Blickes vor ihm ausdehnte. So versah sich der Mensch in die großen Entdeckungen des 15. Jahrhunderts, wurde stolz in sich und kalt gegen den Urheber aller Naturkräfte ohne Unterschied, ob sie dem Menschen bekannt oder unbekannt sind. Aus diesen Gefahren eines unbemessenen und ungeleiteten Naturstudiums ergibt sich von selbst die Vorschrift, daß man die Betrachtung der Offenbarung Gottes in der Natur mit der Beherzigung des gesprochenen göttlichen Wortes verbinde. Hamann sagt daher mit Recht: „Gott hat sich geoffenbart dem Menschen in der Natur und in seinem Wort; beide Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen,“ [1]) und wiederum: „Den allein weisen Gott in der Natur blos bewundern,

[1]) Bd. I. S. 54, 55.

ist vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem Schimpfe, den man einem vernünftigen Manne erweiset, dessen Werth nach seinem Rock der Pöbel schätzt." [1])

„Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen." [2])

Hat die religiöse Erziehung und übrige Bildung den Pflegling gelehrt, sich mit den Freudigen zu freuen und mit den Traurigen zu betrüben, so wird diese seine Richtung durch die Geschichte lebendig erhalten und erhöht, wenn er von den Schicksalen und Thaten, von Freud und Leid einzelner Familien und hervorragender Persönlichkeiten wie ganzer Völker hört. Es wird sich zugleich eine christliche Klugheit, Ueberlegung und höherer Sinn bilden, worin er sich bei eigenen geringfügigen Uebelständen und Widerwärtigkeiten nicht sogleich unglücklich findet, da er die Schicksale Anderer vor sich sieht. Im Gegentheil wird er einfach seine Pflicht thun und das Uebrige dem Lenker der Schicksale überlassen. Eine andere Lehre, welche die Geschichte gibt, wird ebenfalls von großem Einfluß für die höhere Bildung sein, nämlich die wiederholte Erscheinung, daß einzelne Menschen und Nationen durch eine höhere Leitung der Dinge gerade dadurch und daran gestraft werden, wodurch und worin sie sich versündiget haben. Dieß ist ein Resultat der ganzen Geschichte. Die Israeliten hatten fremde Götter und Einrichtungen in ihre Mitte aufgenommen und wurden durch die Gefangenschaft in fremden Ländern gestraft. Jerusalem hatte die Ermordung Christi verschuldet, es ward dem Erdboden gleich gemacht; Christus ging zu seinem Vater empor und die Juden wurden in alle Welt zerstreut. Rom hatte den Untergang Karthagos herbeigeführt und aus dem karthagischen Hafen ist die Flotte ausgelaufen, die den ersten größeren Anstoß zum Untergang des römischen Reiches gab. Kaiser Valens hatte ein Schiff, worauf 80 katholische Priester sich befanden, anzünden lassen, und kam selbst in einer vom Feinde angezündeten Hütte um. Das Hohenstaufische Kaiserhaus legte den Grund zu seinem Untergange gerade in Italien, in dessen herrischem Besitz und tyrannischer Behandlung es die größten Frevel begangen. — Die alten Griechen

[1]) Bd. II, S. 207.
[2]) H. Bd. I., S. 121.

drückten den Frevel und das aus ihm geborene Unglück mit einem und demselben Worte „Ate" aus. [1]) Einen ähnlichen Doppelsinn hat das Wort „Uebel" in der letzten Bitte des „Vater Unser." Christus deutet solche Vergeltungen auch in den Worten an: „Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen." — Damit die Geschichte aber belehrend sei, muß sie auch verständig aufgefaßt und ihr Mittelpunkt wohl im Auge behalten werden. Das Centrum aller Geschichte aber ist Christus, weßwegen auch die Jahre und Jahrhunderte von ihm aus rückwärts und vorwärts gerechnet werden. Demnach zerfällt die ganze Geschichte in zwei große Hälften; die eine enthält die Vorbereitung auf Christus und die Menschheit ohne Christus, die zweite das Leben der Menschheit mit Christus, bekämpft zwar durch feindselige Elemente, aber siegreich aus diesem Kampfe hervorgehend. Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Geschichte nicht blos ein Werk der Menschheit, sondern auch eine That Gottes sei. Daher wird oft die Absicht einer menschlichen Handlung trotz der größten Anstrengung nicht erreicht, sondern gerade das Gegentheil davon hervorgerufen, und was vom göttlichen Plane und Willen abweicht, muß zuletzt doch wenigstens indirekt denselben zu verwirklichen helfen. Nebstdem dürfen aber die Thatsachen der Geschichte nicht wie Posten einer Addition behandelt werden, sondern es muß der ursächliche Zusammenhang der einzelnen Begebenheiten und ihrer Reihen klar erscheinen. Da weiterhin gerade die bedeutendsten Handlungen im Zusammenhang mit der religiösen Anschauung, sittlichen Begriffen und Motiven der Völker stehen, so darf auch diese tiefeste Seite des Menschen nicht ignorirt bleiben. Daraus folgt, daß die Geschichte gegen Tugend und Laster nicht indifferent sein könne, und daß der katholische Standpunkt, wird er von den nöthigen Hilfsmitteln und Arbeiten unterstützt, der einzig wahre und unparteiische ist, weil er höher stehend als alle anderen, durch die Fülle seines Lebens alle übrigen Erscheinungen in der Geschichte am besten erfassen und würdigen kann. Endlich soll ein Lehrbuch der Geschichte eine klare Lebensfrische und plastische Kunst haben, sonst

[1]) Vergl. „Homerisches Glossarium." Von Ludwig Döderlein. Erster Band. S. 161 und 162. — Jener Gedanke einer innern Wechselbeziehung zwischen Vergehen und rächenden Strafen spricht aus allen Gedichten Shakespeares, des großen welt- und seelenkundigen Dichters.

entbehrt es aller Anziehung für die Jugend, und Spezielles weiter ausführen, weil dieß viel belehrender ist, als die gewöhnlichen mark- und saftlosen allgemeinen Geschichten.

Die Mathematik, welche in unseren Studienplänen weit über die Geschichte und andere Fächer bevorzugt ist, bildet den Verstand, schärft die Folgerichtigkeit und Strenge im Denken und Urtheilen, und hat überhaupt viele Vorzüge mit der gründlichen Erlernung der lateinischen und griechischen Grammatik gemein. Dessenungeachtet aber darf nicht übersehen werden, daß jene Wissenschaft nur kalte und trockene Formen und Gesetze lehrt, und daß sie es weder mit dem sittlich Guten noch mit dem höheren, des Menschen würdigen und gesellschaftlichen Leben zu thun hat, und daß daher ihre Formen und Begriffe nicht ohne Weiteres auf die Allseitigkeit des Lebens und auf die sittliche Welt zu übertragen und anzuwenden sind. Zwei ungerade Zahlen geben zwar eine gerade, aber zwei ungerechte nicht eine gerechte Handlung. Die Mathematik kann zwar einen großen Wahrheitssinn einflößen, denn die Zahl hat es mit keiner Lüge zu thun; aber das Gesetz der Substitution in Gleichungen kann dazu leiten, zwei an und für sich synonyme aber im lebendigen Gedankenzusammenhange divergirende Worte oder Ausdrücke für einander gelten und daher eine falsche Wendung, eine Verdrehung, Winkelzügigkeit, ja Unwahrheit aussprechen zu lassen. Zu einem ähnlichen Zwecke kann die mathematische Form der Elimination gebraucht werden, wenn die Wahrheit und Verbindung der Zahl auch schon die Wahrheit und Verbindung des Lebens sein soll. Eine philosophische tiefere Bedeutung hatte die Mathematik wohl bei den Pythagoräern, welche in den Ideen der Zahlen die Prinzipien der Dinge erkannten; aber dieselbe hat nicht die gewöhnliche Behandlung jener Wissenschaft. Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Mathematik nie mit der Prätension auftreten möge, als verschaffe sie allein ein strenges und unumstößliches Wissen, und als ob die übrigen Erkenntnisse und Wissenschaften ihr gar nicht ebenbürtig wären. Ein solches Auftreten erklärt sich dadurch, daß sie das edlere Geistesleben und den lebendigen Sinn für gesellschaftliche Formen u. s. w. weder in sich selbst hat noch auffassen kann; deßwegen aber ist Bescheidenheit für sie doppelt nothwendig. Das Wesen und die Richtung der Mathematik ins Auge fassend, sagt Hamann: „Es scheint mir, daß es den

Mathematikern wie den Samaritern geht: ihr wißt nicht, was ihr anbetet." [1])

Die Musik, in den Klöstern von jeher mit besonderer Liebe zur Verherrlichung des Gottesdienstes gepflegt, mäßigt und beruhigt die Leidenschaft, erweicht und erschließt das Herz, trägt den Sinn aus dem Alltagsleben in die Höhe empor und bewahrt vor mancher bösen Gelegenheit.

Das Zeichnen übt den Sinn zur edleren Anschauung von Natur und Kunst, bildet den Geschmack und ist wie die Musik im Stande, Andere zu erfreuen und zu beleben. Karrikatur ist höchstens dem einfachen und unschuldigen Scherze zu überlassen.

Die Stenographie nach Gabelsberger ist weder etwas nur Mechanisches noch bloße Memoriensache. Die Kürzung jener Schrift beruht auf der Strenge grammatischer und sprachlicher Gesetze, sowie auf der Natur der Stylistik, und bewegt sich nach bestimmten Prinzipien innerhalb ihres festen Systemes frei fort zu immer größerer Vollendung; erfordert zwar so viele Uebung als eine moderne Sprache, gewährt aber die mannigfaltigsten Vortheile in Aufsetzung der eigenen Rede und in wörtlichem Nachschreiben einer fremden.

Die gymnastischen Uebungen hatten bei den Alten neben dem gewöhnlichen einen doppelten höheren, einen sittlichen und religiösen Werth. Einerseits sollten sie der Jugend die Anleitung geben, in die Naturtriebe ein gewisses Gleichgewicht und eine bestimmte Beherrschung zu bringen, andererseits bildeten sie einen großen Theil des öffentlichen Gottesdienstes. Denn mit der Naturvergötterung ging eine solche leibliche Uebung Hand in Hand. Wollen wir daher die Heiden geistreich nachahmen, so werden wir aus der alten Gymnastik dasjenige aufnehmen, was zur Stärkung und Abhärtung des Körpers dient, ohne der christlichen Erziehung und der geistigen Bildung einen Eintrag zu thun, und sie darauf beschränken, die nöthige Körperbildung und Bewegung zu regeln, zu normiren und in dieselbe eine gewisse Einheit und Ordnung zu bringen. Den übrigen Theil werden wir nach dem Vorgange der Alten dazu benützen, den öffentlichen Gottesdienst auf christliche Weise mit schönen und würdigen äußeren Formen zu umgeben und zu verherrlichen und

[1]) Bd. VI. S. 366.

einen Beitrag zu liefern, Gott nicht blos im „Geiste," sondern auch in der „Wahrheit" anzubeten.

Das Tanzen mit den Anfangsgründen und Allem was sich daran schließt, gibt angenehme und gefällige Formen, Haltung und Anstand im geselligen Verkehre. — Diese Formen aber sollen nicht bloße Masken sein ohne Mark und Kern, sondern von christlichem Geiste, von der wirklichen inneren Hochachtung, Verehrung und Liebe des Nächsten, sowie von eigener wahren Demuth erfüllt und zur Anwendung gebracht werden. Das Christenthum ist es auch hier wieder, welches mit der Lehre, die Menschen in ihrer Würde und ihren Verdiensten zu achten, die Gesetze für die äußere Ehrenbezeugung in sich schließt. Die Gottesmutter sagt, um ein Beispiel anzuführen, zum zwölfjährigen Knaben: „Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht" und nennt somit dessen Pflegevater, bevor sie sich anführt, sie stellt ihn sich selbst voran. — Die Sitte, Jemanden zur rechten Seite gehen zu lassen, ist durch die christliche Anschauung geheiliget, daß Christus zur Rechten seines Vaters sitzt,[1]) und daß diese figürliche Redeweise das Sinnbild von Ehre, Verherrlichung und Majestät ist. Eine alte, christlich-germanische Gewohnheit ist es, vor den zu Ehrenden oder zu Grüßenden die Kopfbedeckung abzunehmen und den Dank oder Gegengruß eben damit zu bezeugen. Diese gesellschaftliche Form ist der naturgemäßeste typische Ausdruck von Freundschaft und Wohlwollen, die eben so fern von übertriebener Furcht vor dem Anwesenden als von menschenverachtender Herrschaft über ihn sind. Der Hut soll, — dieß ist ein Gesetz des zarten Sinnes für den Nächsten — nach der Seite hin und durch die Hand abgenommen werden, welche von der verehrten Person abgewendet ist, also z. B. links, wenn die Person rechts sich befindet. Eben so weiche man immer links aus, wenn nicht ein erheblicher Grund, z. B. schlechterer Weg eine Ausnahme befiehlt.

Auf Deklamation und freie Vorträge soll namentlich in unserer Zeit ein bedeutendes Gewicht gelegt werden.

Das Schwimmen diene ebenfalls wie die gymnastischen Uebungen zu Abhärtung und körperlicher Bewegung und Erfrischung. Bei Griechen und Römern war dasselbe von hohem

---

[1]) Vergl. Psalm 109, 1; Matth. 22. 44; Hebr. 1, 3. 13; 8, 1, 10, 12; Eph. 1, 20 ꝛc.

Werthe, so daß jene, wenn sie einen unwissenden Menschen bezeichnen wollten, sich des Ausdrucks bedienten, „er könne weder lesen noch schwimmen."

Spiele — für bestimmte Stunden festgesetzt — sollen zur leiblichen Bewegung und zu geistiger Erholung und Erheiterung dienen. Auch diese Spiele sollen mit Bescheidenheit begleitet und von allem übermäßigen Muthwillen und Umtreiben entfernt sein. Keiner der Spielgenossen soll launenhaft für sich etwas Besonderes und Eigenes, etwa eine Hauptrolle suchen oder Parteiungen machen, oder durch Skurrilitäten, durch leichtsinnige und unverschämte Witze ein augenblickliches Wohlgefallen und ausgelassenes Gelächter erregen. Zu den besten Spielen für die Jugend gehören die aus dem Alterthum und dem Mittelalter auf uns gekommenen, wie z. B. Ball- und einfache Turnspiele. Das Schachspiel aber, recht betrieben, strengt den Geist und die Aufmerksamkeit des Studirenden zu sehr an, als daß es für ihn eine ergiebige und zweckmäßige Erholung sein könnte. Der Theaterbesuch möge nur mit großer Vorsicht bei möglichst reinen und unverfänglichen Aufführungen gestattet werden.

Zu anderweitiger Erholung sowohl als insbesondere zur Pflege der Gesundheit gehören nach Beschaffenheit der Jahreszeit und Witterung regelmäßige Spaziergänge, Bewegung in einem Spielsaale, gepflasterten Hofe oder geräumigen Garten, Fuß- und andere Bäder nebst Beobachtung der größten Reinlichkeit. Zur zweckmäßigen Behandlung der Füße, Zähne u. dgl. ist der regelmäßige Besuch eines Arztes erforderlich. Die übrige Gesundheit der Pfleglinge werde einem älteren, erfahrenen Arzte anvertraut. Die Pflege der Kranken sei ganz besonders ein Gegenstand der Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Vorstandes. Der heilige Benedikt sagt: „Die Sorgfalt für die Kranken ist vor und über Alles zu setzen, so daß man ihnen in Wahrheit wie Christo diene, weil er gesagt hat: Ich war krank und ihr habt mich besucht, und was ihr einem von diesen meinen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan. Aber auch die Kranken ihrerseits sollen bedenken, fährt der Heilige fort, daß man ihnen zur Ehre Gottes diene, und ihre dienenden Brüder nicht durch ihre übermäßigen Ansprüche betrüben; doch soll man auch solche geduldig ertragen,

weil man sich bei ihnen einen reichlichern Lohn erwirbt." [1]) Die beste und liebevollste Pflege genießen Kranke durch die barmherzigen Brüder und Schwestern, welche für das geistige und leibliche Wohl auf das gewissenhafteste und pünktlichste sorgen, und zugleich eine Tag und Nacht andauernde Aufsicht über dieselben führen. Schein- oder Schulkrankheiten sind nicht zu dulden; denn sie ziehen vielfache Gefahren nach sich.

Zur Erzielung und Erhaltung des leiblichen Wohles eben so sehr, wie der höhern Geistesbildung und Herzensveredlung ist eine regelmäßige Lebens- und Tagesordnung mit einer heilsamen Disciplin nothwendig. Ohne sie ist kein Gedeihen der Schule und Wissenschaft, kein Gedeihen der sittlichen Haltung zu erwarten, und die besten Prinzipien, die schönsten theoretischen Anschauungen über Erziehung fruchten wenig oder gar nichts, wenn sie nicht in einem geregelten Leben sich abspiegeln und in diesem zur fortwährenden Anwendung kommen. In der Tagesordnung von der Frühglocke an, welche das Zeichen zum raschen Aufstehen gibt, bis zum letzten Zeichen, welches zum Abendgebete und zur nächtlichen Ruhe einladet, möge weder eine zu große und deßhalb nur zerstreuende Abwechslung noch ein ermüdendes Einerlei, sondern ein verständiger Wechsel zwischen dem eigenen Studium und den verschiedenen Lehrzweigen, Unterrichtsstunden und den eingefügten Recreationen mit gehöriger Rücksicht auf die besondern Bedürfnisse eines jeden Erziehungsinstitutes und seiner Eleven, sowie endlich mit Berücksichtigung des öffentlichen Unterrichtes zur Geltung und Herrschaft kommen. An diesem öffentlichen Unterrichte sollen Zöglinge, welche vermöge einer höhern Bildung eine würdige Stellung in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen berufen sind, mit den übrigen Studirenden Theil nehmen, um dadurch eine Gelegenheit zum Wetteifer mit diesen zu erhalten. Dispensation von einem Lehrfache, wie Griechisch oder Latein, wäre gegen den Zweck einer höhern Bildung, und gibt, wie die Erfahrung lehrt, nur Veranlassung zu Nachlässigkeit und Trägheit, wie sie ihrerseits schon aus dieser Quelle in den meisten Fällen entspringt. So vortheilhaft aber und nothwendig zumal in unserer Zeit die Theilnahme an dem öffentlichen Unterrichte mit Schülern,

---

[1]) **Reg. S. Benedicti cap. 36.**

die nicht einer besondern Erziehungsanstalt anvertraut sind, erscheint, so hat doch das Zusammentreffen mit diesen auch mannigfache Nachtheile. Die Zöglinge hören und sehen viel, was weder zur sittlichen Hebung noch zur höhern geistigen Bildung gereicht, und können sich leicht die Gelegenheit eröffnen, nichtssagende, aber doch die Aufmerksamkeit und Gedanken vom Studium und sittlichen Ernste ablenkende oder gar sittlich-gefährliche Verbindungen und Freundschaften anzuknüpfen. Daher waren schon im frühen Mittelalter „die innern und äußern" Schulen abgesondert, eine Scheidung, wozu bereits in der Regel des hl. Benedikt der Grund gelegt zu sein schien. Das Ueberwiegen aber dieser letztern Nachtheile oder jener angedeuteten Vortheile wird von dem anderweitigen Geiste der größeren Unterrichtsanstalt und des Institutes abhängen. Die Gefahren der engern Verbindung mit andern Studirenden können durch strenge Wachsamkeit eines aufopferungswilligen Hirten gemindert, und wo sie bereits eingetreten, durch die gehörigen Mittel aufgehoben werden. In keinem Falle aber ist eine Correspondenz mit andern Studirenden zu gestatten.

Sowohl zur ordentlichen Nachhilfe der Zöglinge in den öffentlichen Unterrichtsgegenständen als zur Betheiligung an der Aufsicht über dieselben sind nach Art der Lancastrischen Monitoren tüchtige und zuverläßige Repetitoren aus den Studirenden der Anstalt empfehlenswerth. Die Grundlage für diese Einrichtung findet sich schon in der öfter erwähnten Regel des hl. Benedikt und in seiner Lebensgeschichte. Jene Repetitoren haben außer der täglichen Instruktion noch die Verpflichtung, die ihnen zu diesem Zwecke anvertrauten jüngern Zöglinge, welche noch keinen Selbsttrieb zum Studium haben, vor dem Klassenbesuche in der Frühe und Nachmittag, und wo es sonst als nothwendig oder nützlich erscheint, über ihre bestimmten Aufgaben zu examiniren, und über ihre Leistungen dem Vorstande jedesmal Rechenschaft zu geben. Die Jugend muß sorgfältigst daran gewöhnt werden, fleißig und aufmerksam zu arbeiten; denn, sagt Hamann: „Gründliche Einsichten sind nicht so leicht, sie müssen gegraben und geschöpft werden."[1] Der Schulfleiß soll muthige

[1]) III., 14.

und geduldige Ausdauer erzeugen, zur spätern gewissenhaften Berufstreue vorbereiten und befähigen, und endlich die sittlichen Gefahren abwenden; denn „der Müßigang ist der Seele Feind."[1]) Wem mehr Talente gegeben sind, an den sind auch größere Anforderungen zu stellen. Während der Studirzeit und der Unterrichtsstunden soll die größte Ruhe, Stille und Aufmerksamkeit herrschen und eigenmächtiges Reden nicht erlaubt werden; die Zöglinge sollen während derselben eher durch andere Zeichen als durch Worte sich von den Lehrern das Nothwendige erbitten. Auch ist dabei eben so wenig als bei Tische das träge und lasse Anlehnen oder das Aufstützen der Arme oder irgend ein Geräusch zu gestatten. Nirgends ist übertriebener Lärm, heftiges Zuschlagen der Thüren, Gepolter auf Stiegen und Gängen erlaubt. Zu Tische sollen die Zöglinge miteinander in Anstand und Stille, und Jeder sogleich an seinen Platz gehen, das Bitt- und Dankgebet verständig verrichten, ihre Conversation anständig und französisch halten, und damit die leibliche Nahrung mit einer Seelenstärkung begleitet werde, jede Woche abwechselnd aus einem guten von dem Vorstande bestimmten Buche ungefähr so lange vorlesen, als dieser an die Zöglinge die Suppe austheilt. Vom Abendgebete an bis zum Frühstücke soll nur das Nothwendigste, und dieß mit der größten Sittsamkeit und Bescheidenheit bei den Vorständen und Lehrern angefragt, sonst aber die größte Stille beobachtet werden. Die geräumigen Schlafsäle sollen durch eine Lampe erhellt und von einem Aufseher überwacht sein. Auch hier wie auf den Gängen ist das Gerede zu vermeiden. Ferner gehört es zur Hausordnung, daß Alles, was verdorben, zerbrochen oder verloren wurde, sogleich dem Vorstande oder seinem Stellvertreter angezeigt werde. Der hl. Messe und allen gottesdienstlichen Handlungen sollen die Zöglinge mit der größten Sammlung und innersten Theilnahme beiwohnen, bei dem Ein- und Austritte der Kirche die gebührende Verbeugung, oder wenn das Allerheiligste gegenwärtig ist, die ehrfurchtsvollste Genuflexion machen, und die religiösen Vorträge sowohl zu Hause als in der Kirche mit offenem Herzen empfangen und bewahren. „Thue als Kind," sagt Hamann, „was jene Mutter that, welche

---

[1]) Regel des hl. Benedikt c. 48.

die Worte, so sie noch nicht verstand, in ihrem Sinn und Herzen behielt.“ [1])

Damit die Eleven von ihrem stillen, innern Berufe nicht ab- und in das Geräusch der Welt ungebührlich hineingezogen werden, mögen sie in der Regel etwa nur jeden dritten Sonntag die Erlaubniß erhalten, außer dem Institute bei ihren Eltern oder bei den von diesen ausdrücklich bezeichneten Verwandten oder Angehörigen zu speisen, und zwar nur dann, wenn sie sich durch Fleiß und gute Sitten ausgezeichnet haben. Jene müssen dann von diesen oder von irgend Jemand Verläßigen zur bestimmten Stunde abgeholt und ebenso zur rechten Zeit in das Institut zurückbegleitet werden. Der Zutritt ins Institut selbst und der Besuch der Zöglinge soll mit Wissen des Vorstandes geschehen. Ein mißachtendes Umgehen dieser Vorschrift rührt gewöhnlich von einem nachtheiligen Fremdbleiben gegen den Erzieher her, schwächt die schuldige Hochachtung der Zöglinge selbst gegen diesen, und ist mit einem Worte unpädagogisch. Auch Eßwaaren, Briefe und dgl. dürfen ohne die Erlaubniß des Erziehers nicht in's Institut gebracht werden, und dann steht es dem klugen Ermessen desselben frei, von dem, was Einzelne an Eßwaaren erhalten, auch an Andere auszutheilen. Werden dieselben verheimlicht, so soll die ausschließende Vertheilung an Andere regelmäßig eintreten. Ueberhaupt ist sorgfältig darüber zu wachen, daß unter den Zöglingen eine verständige Gleichheit herrsche. [2])

---

[1]) VI., 363.

[2]) Zur Aufnahme in das hiesige „Institut für höhere Bildung,“ die nicht von dem Adel der Geburt, sondern von dem Bestreben, den Adel einer höhern Seelen- und Geistesbildung zu erhalten, als Grundbedingung abhängt, ist erforderlich, daß der Knabe an Jahren und Kenntnissen so vorgeschritten sei, daß er nach dem jetzigen Schulplane in die erste lateinische Klasse einzutreten vermag, und das dreizehnte Lebensjahr nicht überschritten habe. Einmal eingetreten kann aber der Zögling bis zur Vollendung der Gymnasial-Studien im Institute verbleiben. Körperliche Fehler oder Krankheiten, die das Zusammenleben mit Anderen belästigen, oder vorherrschende moralische Fehler und Gebrechen, die sich nicht wollen bessern lassen, berechtigen die Anstalt, die Zöglinge, bei denen sich solche herausstellen, ihren Eltern wieder anheimzugeben. Die jährliche Pension beträgt 350 fl., und dafür erhalten die Zöglinge in dem Institute, das von allen Seiten frei, gesund gelegen, sehr licht und freundlich und mit einem ⅞ Jauchert ent-

Eines der vorzüglichsten Mittel aber, eine solche Lebensnorm und Tagesordnung zur Achtung und Befolgung zu bringen, und somit eine gute Lehrerin christlichen Lebens und Wissens ist die ernste Disciplin und väterlich strenge Zucht. Der Erzieher nimmt vermöge seiner Stellung an dem Richteramte der Kirche und Christi Theil, entscheidet bei den Zöglingen über Gutes und Böses, und wendet über deren Handlungen, Unterlassungen und Bestrebungen angemessene Belohnung und Bestrafung an. Lob und Belohnung aber dürfen nicht als höchstes Ziel des Wohlverhaltens gelten, sondern nur als Mittel, Zöglinge an die Pflichterfüllung zu gewöhnen, und den innern Werth dieser Berufstreue kennen zu lernen, als Mittel zur Ueber-

---

haltenden Garten ganz abgeschlossen, und auf 20 Zöglinge berechnet ist, eine anständige Wohnung mit Bedienung, Beleuchtung und Heizung, die Reinigung der Kleider, der Leib-, Tisch- und Bettwäsche, die Kost, welche außer dem Vormittag- und Vesperbrode als Frühstück in Milch und Semmelbrod, und an hohen Fest- und Kommuniontagen aus Kaffee, als Mittagmahl aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Mehlspeise oder Backwerk, und als Abendessen aus Suppe und einer Speise besteht, ferner die gewöhnliche Repetition in den Klassengegenständen und den von dem Institute selbst ausgehenden Unterricht in der französischen, italienischen und englischen Sprache, im Klavier und nach Bedürfniß im Gesange, sowie im Zeichnen, Tanzen, Schwimmen und Turnen. Jene Pension von 350 fl. wird im Voraus in zwei Raten mit je 175 fl., die erste beim Eintritte im Herbst, die zweite beim Eintritte nach den Osterferien baar erlegt. Zur Bestreitung von allerlei Ausgaben, die nicht im Pensionsbetrage begriffen sind, wie z. B. des Inskriptions-, Klassen- und Bibliothekgeldes, für Bücher und Schreibmaterialien, ärztliche und chirurgische Behandlung, Apotheke, Kleider- und Schuhmacher, für etwaiges Taschengeld, für kleinere, dem Zöglinge hie und da zu gestattende Vergnügen ist noch die Hinterlage von circa 25 fl. pr. Semester nothwendig, worüber die semestrale Verrechnung stattfindet. Jeder Zögling hat mitzubringen: 1) das Bett, bestehend aus einem Strohsacke, einer roßhaarnen Matraze, einem gleichen Kopfpolster, etwa mit einem Kissen, aus einer Sommerdecke, und für den Winter aus einer zweiten wollenen, oder einem leichten Plumeau, einer Bettcouverture mit den nöthigen Leintüchern und Ueberzügen. 2) Die nöthige Weißwäsche. 3) Die gehörige Kleidung, und 4) anderweitige Gegenstände, wie ein Besteck, bestehend aus Messer, Gabel und silbernem Eßlöffel mit eingestochenem Namen, Serviettband oder Ring, Federmesser, Papierscheere, Kämme, Waschschwamm, Kleiderbürste ɪc. Alle diese Gegenstände sollen, wo nicht neu doch in ganz gutem Zustande, die Wäsche aber noch genau bezeichnet sein.

zeugung, daß man mit dem Beistande von Oben etwas zu leisten fähig sei, als Ausdruck der Zufriedenheit des Erziehers, und somit als Sinnbild des über Alles gehenden Wohlgefallens Gottes und einer ewigen Vergeltung. Unaufmerksame, Leichtsinnige, Träge, Ordnungswidrige, Ungehorsame, Trotzige, Lügenhafte, Hinterlistige und Uebelgesittete sind zu mahnen, zu warnen, zu bedrohen und zu bestrafen, indem man in einem gewissen Stufengange von leichtern zu schwerern Strafen übergeht. Der heil. Benediktus drückt sich in seiner Regel „voll Diskretion" also aus: „In seiner Unterweisung soll der geistige Vater (Erzieher) immer jene Weise des Apostels beobachten, da er sagt: „weise zurecht, beschwöre, bestrafe," d. h. er soll von Zeit zu Zeit mit Güte und Strenge abwechseln, bald die drohende Stimmung eines Meisters, bald die liebe Zuneigung eines Vaters zeigen, d. h, er soll Unordentliche und Unruhige härter zurechtweisen, Folgsame aber, Sanfte und Gelassene dringendst beschwören, nach dem Besseren zu streben; Nachlässige aber, und die Verächter der Ordnung soll er, das ist unsere ernste Mahnung, bestrafen und züchtigen. Er darf die Sünden der Irrenden sich nicht verhehlen, sondern gleich bei ihrem ersten Ursprunge soll er sie mit der Wurzel ausrotten, wie er es vermag, und sich an die Gefahr des Priesters Heli von Silo erinnern. Die edlern und verständigen Seelen soll er bei der ersten oder zweiten Mahnung mit Worten bessern; Böswillige aber, Hartköpfige, Uebermüthige und Ungehorsame soll er mit Schlägen und körperlicher Züchtigung gleich bei dem Beginne der Sünde zähmen, sich erinnernd, daß geschrieben steht: „der Thor wird durch Worte nicht gebessert" und wiederum: „züchtige deinen Sohn mit der Ruthe, und du wirst seine Seele von dem Tode befreien [1]."

Der Stufengang, welchen dieser große Erzieher für die Zurechtweisung und Strafe angibt, besteht 1) in geheimer Ermahnung bei den Vorständen; 2) in offenem Verweise vor den Uebrigen, namentlich, wenn das Vergehen ein öffentliches ist, nie aber in dem Falle, wenn es sich um eine verbor-

[1]) Regel c. 2. Ueber den Priester Heli sieh 1. Kön. 2, 12.: Die Söhne waren bös, gewaltthätig, ungehorsam, und fürchteten Gott nicht, der Vater ermahnte sie zwar, aber brauchte keine Strenge, und darob ging das ganze Haus zu Grunde.

gene und innere Seelenkrankheit handelt; 3) in Absonderung von den Uebrigen und Ausschließung vom gemeinschaftlichen Tische mit weniger Speise und späterem Essen; 4) in längerer Entfernung aus allem Umgang mit Andern und gänzlichem Stillschweigen, womit sich auch Speisabzug und längeres Warten auf das Essen verbindet, und endlich 5) in körperlicher Züchtigung [1]). Daß die geistigen Mittel der Ermahnung und Aufmunterung durch Worte, durch Vorführen der Aussprüche des Herrn und der Kirche nicht bei jedem Kinde jederzeit ausreichen, daß dadurch nicht jeder Zögling zum Fleiße und zur Ausdauer in der Arbeit, sowie zum guten Betragen gebracht, namentlich heftige Begierden und ihre große Macht und ihr Reiz durch gelinde Mittel nicht jedesmal niedergekämpft, und vorzugsweise solche junge Naturen, die von der frühesten Zeit die Ruthe nicht empfunden haben, auch nicht durch Mangel und Dürftigkeit, die bei Andern ein Antrieb zum Studium und Wohlverhalten bilden, arbeitsam und bescheiden gemacht werden, nun durch oft schon gebrauchte und dadurch abgenützte Ermahnungen nicht zu ihrer Pflicht geleitet werden können, daß mit einem Worte nur die Minderzahl der Söhne vornehmer Eltern durch die bloße gewöhnliche Liebe zu führen, die Mehrzahl aber durch Furcht im Zaume zu halten ist, weiß, wie der heil. Benediktus, jeder Jugendbildner, dem es um die Erziehung wirklich Ernst ist. Er wird sich wider Willen gedrungen sehen, strengere Mittel anzuwenden, um einmal den Zwiespalt, welcher durch die Sünde zwischen der Seele und Gott gesetzt ist, aufzuheben und nicht größer werden zu lassen, und um den Zwiespalt zwischen dem guten Mitmenschen und dem Straffälligen, sowie das gegebene Aergerniß zu tilgen, und endlich den Zwiespalt und die Zerrüttung im eigenen Herzen zu heilen und auszubessern. Er wird die geziemende Strafe verhängen nach der Größe und Beschaffenheit des Vergehens, nach der mehr oder minder tiefen Wurzel, woraus es erwachsen, nach der Gemüthsstimmung bei Begehung des Fehlers und nach demselben, in Gemäßheit des Alters und des Erkenntnißgrades desjenigen, der eine Schuld auf sich geladen. Als das israelitische Volk wiederholt seine geistige Unbeugsamkeit gezeigt hatte, wurde es in gemessenem Stufengange von seinem Herrn mit

---

[1]) Vgl. Regel c. 23, 24, 25, 28 und insbesondere c. 30.

äußern Züchtigungen heimgesucht. Christus, der Menschenfreund, hat den Markt vor dem Tempel mit mächtiger Hand auseinandergetrieben. Der Apostel Paulus frägt die Korinther: „Was wollt ihr, soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder in Liebe und im Geiste der Milde?“ [1]) Die Ruthe wird zwar auch von der verständigen Liebe geführt, aber sie erscheint dem Gestraften nicht in diesem Charakter. Die heil. Schrift des alten Testamentes sagt: „Besser sind die Schläge des Freundes, als die trügerischen Küsse des Hassers!“ und: „Es ist besser, vom Weisen bestraft, als durch das Schmeicheln des Thoren hintergangen zu werden,“ endlich: „Sorgfältige Disciplin ist Liebe.“ [2]) Aus solchen Gründen bediente man sich das Mittelalter hindurch in beiderlei Schulen, in den äußern und innern, sowohl bei Adeligen als Unadeligen der Ruthe. Eine bloße Drohung mit dieser führt nicht zum Zwecke, sondern schadet gewöhnlich; denn eine Ruthe, nie gebraucht, wird mehr zum Spotte, als zur Furcht. [3]) Daß man sich nicht immer mit den blos geistigen Mitteln des Wortes und der Ermahnung oder Drohung begnügen könne, haben selbst die höchst humanen Erzieher, wie der „gefeierte“ Pestalozzi, eingesehen; dieser nennt es nicht Liebe, sondern Schwäche, die Ruthe nie gebrauchen zu wollen. [4]) Daß man mit den gelinden Mitteln nicht immer ausreiche, zeigt im Großen der ehrenwerthe Militärstand. Die eherne Ruthe wäre aber bei weitem nicht so oft nothwendig, wenn die gewöhnliche in den frühern Jahren häufiger angewendet würde, und doch ist die eherne, in spätern Jahren gebraucht, mit viel größern Wehen verbunden, als diese in den jüngern. Zur Erhaltung der leiblichen Gesundheit schneiden und brennen die Aerzte, reißen Zähne aus u. s. w., sollte man die Gesundheit der Seele für geringer anschlagen, und zu ihrer Erhaltung nicht auch schmerzliche Mittel anwenden und mit Schmerz das abschneiden dürfen, was gelinde nicht geheilt werden kann? Eine Frau hatte zwei Töchter, von denen sie nach ihrer Weise die eine viel mehr liebte, als die andere. Die Bevorzugte ließ sie daher nicht impfen, wohl aber die weniger geliebte. Der

---

[1]) Korinth. 4, 21.

[2]) Sprüchwörter 27, 6; Ecclesiastes 7, 6; B. d. Weish. 6, 17.

[3]) Vgl. Shakespeare „Maß für Maß.“ Sc. 4.

[4]) Vgl. Stapf's Erziehungslehre. Innsbruck 1842 S. 252.

Liebling wurde von den Blattern ergriffen und starb, die andere Tochter blieb von dieser Krankheit und dem von ihr herrührenden Tode frei.[1]) Gerade so verhält es sich mit der verkehrten Liebe in der Erziehung, wo die Ruthe zu sehr gespart wird; ein solches Kind geht oft zu Grunde, während ein strenggehaltenes sich auszeichnet und zum tüchtigen Manne heranwächst. Alles daher, was nicht durch negatives Einwirken, durch Speisabzug oder Beschränkung der Freiheit geheilt werden kann, muß am Ende mit der Ruthe gebessert werden. Dazu kann man im Allgemeinen rechnen die Sünde der Trägheit, wenn sie durch alle andern, vorher angewandten, guten und strengen Mittel nicht besiegt werden konnte, auffallender Ungehorsam und Widerspenstigkeit, muthwilliges und boshaftes Verderben von bedeutenden Gegenständen, Stehlen von Dingen in großem Werthe, auffallende Rohheit, rauhe Ausfälle gegen Andere u. dgl. Das offene Verlangen oder der heimliche Wunsch, daß in solchen und ähnlichen Fällen keine Gewaltmittel gebraucht werden möchten, hängt nur zu oft mit dem weichlichen Sinne und der verkehrten und unbestimmten Sentimentalität unserer Zeit, sowie mit Zweifeln und Bedenklichkeiten gegen die Wirklichkeit der ewigen Strafen für eine schwere, ungebüßte Sünde und mit der endlich erfolgenden Gleichgiltigkeit gegen das Gute und Böse zusammen. Man vergißt aber dabei den Ernst des Lebens, man vergißt, daß die von Gott abgewendete Lebensrichtung, welche sich in der ungetilgten Sünde ausdrückt, ohne genugthuende Buße, mit dem Tode eine unendlich dauernde und ewige bleibe, man vergißt endlich, daß nach jener Anschauung folgerichtig auch die ewige Herrlichkeit abgekürzt und nach und nach der Glaube an die Unsterblichkeit und Ewigkeit der Seele abgeschwächt würde. Abgesehen aber von der ewigen Verantwortung für die verkehrte Kinderliebe, wachsen die wilden Reiser, welche allzuzärtliche Erzieher und Mütter von dem jungen Bäumlein nicht abschneiden, zu einer Ruthe für ihre eigene Züchtigung durch die Hand der Kinder heran, und die bessern unter diesen letztern werden es später fühlen und vielleicht laut darüber klagen, daß es Unrecht war, sie nicht strenger zur Tugend und zum Fleiße angehalten zu

[1]) Siehe: „Simon de Nantua“ Stuttgart 1848. S. 26. und 27.

haben. Daher ist nicht die Anwendung der Ruthe und Strenge, sondern das Gehenlassen der Söhne, sobald Worte und Ermahnungen nichts fruchten, höchst nachtheilig und grausam. Von dieser Wahrheit durchdrungen sagt der Apostel: „Wen der Herr lieb hat, den straft er; er züchtiget jeden Sohn, welchen er aufnimmt" [1]). Auf diesen Ausspruch des Apostels spielt Hamann an, wenn er an seinen Bruder schreibt: „Liebst Du deine Kinder auch so, daß Du ihrer Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, Unart durch die Finger siehst? Ja, nach den Begriffen der Kinder heißt das lieben, aber nicht nach den Begriffen eines vernünftigen und redlichen Vaters und Lehrers, der die am meisten an Gottes Stelle züchtigt, die er lieb hat" [2]). In einer andern Stelle sagt er ganz kurz: „Ruthe und Zucht ist die wahre Liebe" [3]), und dann: „Der Grundsatz der Liebe kann Ihnen nicht heiliger sein, als er mir ist. Aber die Anwendung muß uns nicht Fleisch und Blut lehren" [4]). Die wahre und verständige Liebe, frei von allem überstürzenden und zornmüthigen Wesen, aber auch fern von der blos maschinenmäßigen Haltung des Erziehers bei der Strafe, wird mit Umsicht das rechte Maß und Ziel hierin bewahren, und von dem Gedanken des heil. Benediktus begleitet sein, den dieser über den Erzieher ausspricht: „Er möge die Sünden hassen, die Brüder lieben." Der Jugendbildner darf zwar weiterhin nicht die Fehler selbst an sich haben, die er an Andern straft, möge sich aber doch seiner eigenen Schwäche bewußt sein, und die gern verzeihende Barmherzigkeit über strenge Gerechtigkeit anschlagen. Mit den Strafen soll der Erzieher auch sein Gebet verbinden, damit Gott der Allmächtige den kleinen Sünder bekehre; und endlich wohl bedenken, daß das Sakrament der Buße mit seiner reinigenden und heiligenden Kraft da noch helfen kann, wo sonst nichts mehr fruchtet, und erst dann, wenn Alles umsonst ist, mag er einen so bösgearteten Knaben aus dem Institute entlassen. Dann ist aber auch eine solche Entlassung unumgänglich nothwendig, damit nicht Andere angesteckt werden.

---

[1]) Hebr. 12, 6.
[2]) I. 489.
[3]) II. 387.
[4]) III. 71.

Damit dieses schwere Werk, jugendliche Seelen zu leiten und zu bilden, wirklich gelinge, ist durchaus nothwendig, daß Eltern, Angehörige, Verwandte und Freunde der Zöglinge einerseits, und deren Erzieher und Lehrer andererseits, Hand in Hand miteinander gehen und nach den nämlichen Prinzipien gleichmäßig auf die Knaben einwirken. Die Eltern mögen hiebei vor Allem wohl bedenken, daß der Jugendbildner kein anderes Interesse habe, als sie selbst: die geistliche und leibliche Wohlfahrt der Kinder. Sie sollten den Erzieher als gemeinschaftlichen Freund, aber nicht für einen Fremden, oder bloßen Lohnbedienten ansehen, gegen welchen sie selbst fremd bleiben und nur die gangbaren Höflichkeitsreden austauschen. Wen man nicht kennt, noch kennen lernen will, gegen den ist man gewöhnlich gleichgiltig, ja gegen den wird man bei der nächsten scheinbaren oder unbedeutenden Veranlassung, bei der ersten besten Klage der Kinder eingenommen und mißgestimmt sein. Die Kinder mögen mit den Eltern, Verwandten und Stellvertretern der Erstern wohl frei correspondiren, und die Erzieher die Briefe, ohne sie zu lesen, an deren Adresse gelangen lassen; denn der Nutzen des Gegentheiles leuchtet nicht Allen gleichmäßig ein. Aber die Eltern dürften dann nicht vergessen, daß Kinder in ihren Berichten und Erzählungen gern übertreiben, vergrößern und verkleinern, entstellen oder gar erfinden — eine Wahrheit, wovon jeder Erzieher die Erfahrung machen kann — und deßwegen auf das einseitige Gerede der Knaben hin nicht sogleich aburtheilen, sondern ihr Urtheil so lange suspendiren, bis sie sich über das Betreffende in Vertrauen und Aufrichtigkeit an den Erzieher gewandt und von diesem die ächten Aufschlüsse erhalten haben. Denn selbst in dem Falle, daß Eltern den Erzieher sich nicht über den zu Erziehenden denken, sondern nur als Partei vorstellen, möchte doch auch hier der Satz zur Anwendung kommen: „Audiatur et altera pars.“ Vollends gereicht es zum Verderben der Kinder und ihrer Erziehung, wenn Eltern oder Angehörige vor denselben ohne die schuldige Liebe und Hochachtung und ohne gehörige Vorsicht von Lehrern, Erziehern, von ihren Maßregeln und Anordnungen, von ihren vermeintlichen oder wirklichen Fehlern sprechen, und abzuwägen anfangen, wo der Jugendbildner Recht, und wo er Unrecht habe. Schon das

vorchristliche Alterthum, noch mehr aber das Christenthum und das christliche Mittelalter haben in den Erziehern und Lehrern geistige Väter, Urheber des menschenwürdigen höhern Lebens und der innersten Ueberzeugungskraft und Verwalter des göttlichen Saamenkornes erblickt und verehrt, und sie den Vätern der untern und irdischen Ordnung keineswegs weit hintangesetzt. Denn beide, der geistige Erzeuger und der leibliche Vater, sind Abbilder einer ewigen Vaterschaft, in deren Betreff der Apostel sagt (Ephes. 3, 15.): „Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ihren Namen trägt“ [1]). Unrecht hätten ferner solche Eltern, die sich sogleich gekränkt und verletzt fühlten, sobald der Erzieher in seinen monatlichen Berichten die Fehler der Kinder, deren Unfleiß, Unaufmerksamkeit, Mangel an entsprechendem Fortgang, oder ihr minder gutes Betragen erwähnt und beklagt. Denn er thut dieß nicht, weil er eine Lust und ein Vergnügen darin findet, die Fehler Anderer hervorzuheben, sondern nur aus dem innigsten Verlangen, daß durch vereinte Wirksamkeit das Böse gehoben nnd das Gute befestiget werde. Ueberdieß ist sehnlichst zu wünschen, daß die Eltern und Angehörigen in den Ferien, die sich ohne die wichtigsten Gründe über die zwei zu Ostern und am Herbste nicht vermehren sollen, nach den nämlichen Prinzipien und Lebensregeln auf die Kinder einwirken. Diese Vakanzen mögen allerdings zur angemessenen Erholung von den anstrengenden und anhaltenden Studien, aber nicht zur Vernachlässigung des guten, gottesfürchtigen, bescheidenen, gehorsamen Wandels und nicht zur strafbaren Versäumung und Geringschätzung des Gottesdienstes Gelegenheit bieten. Die Lebens- und Tagesordnung darf auch hier nicht von den Kindern eigenmächtig gewählt, sondern nur von den Eltern oder deren Stellvertretern bestimmt werden. Würden die religiösen Uebungen und Verpflichtungen in den Ferien vernachläßiget oder

[1]) Vgl. auch: „Beiträge zu einer Geschichte der Schulen und der Cultur unter den Juden von der Rückkehr aus dem babyl. Exil bis zum Schlusse des Talmuds.“ Von Daniel Ehrmann. Prag 1846. S. 13. Die Juden achteten Lehrer und Erzieher sehr hoch, und dem Verfasser dieser „Beiträge“ gilt dieß als Zeichen, „wie entwickelt schon damals die Bedeutung des geistigen Lebens war.“

aufgehoben, so würde die Gottesverehrung den Kindern leicht als eine leere Schulsache vorkommen, die mit dem Eintritt in's Leben ganz aufzuhören habe. Und doch ist Gott der nämliche allgegenwärtige, allwissende, preis- und anbetungswürdige Herr Himmels und der Erde, des Lebens und des Todes in den Ferien und ihren Erholungen, wie in der Schule und im Institute. Damit endlich die Früchte der frühern Erziehung nicht verderben und zu Grunde gehen, ist es höchst nothwendig, daß auch auf den Universitäten die Studirenden eine ihrem Alter und ihrer Bildung entsprechende Aufsicht und Lebensordnung genießen. Außerdem sollte auf jenen höheren Unterrichtsanstalten die Religion und Religionswissenschaft, das Band, der Stütz- und Mittelpunkt jedes andern Wissens und Könnens, als eine der allerersten und vorzüglichsten Angelegenheiten gelten, und die Philosophie viel mehr, als es gewöhnlich geschieht, als ein Fach behandelt und betrachtet werden, welches das Wissen über die Unwissenheit der sich selbst überlassenen Menschheit lehre und mit den Grenzen des menschlichen Wissens die Nothwendigkeit einer Erkenntniß a priori, d. h. von der absoluten Priorität desjenigen Wortes, dem kein Stillschweigen vorangegangen, „des gegebenen Wortes der Offenbarung" nachweise und darthue.

Nun aber ist es höchste Zeit, daß ich meine Gedanken beschließe, womit ich die Erziehung von der ersten Wurzel des Lebens und von der Wiege an, bis zu den höhern Jahren der Erkenntniß begleitet und zu zeigen versucht habe, daß ihr Gedeihen von einer guten Grundlage, von festen und fruchtbaren Prinzipien, von richtigen, aus diesen abgeleiteten Begriffen, von Muth und Ausdauer, vom höhern Lichte und Segen abhänge, und daß Christus, der zu unserm Heile Mensch gewordene Sohn Gottes, das Ideal der Erziehung sei. Vater, Mutter, Jugendbildner, Vormünder, und Lehrer, erziehet eure Kinder und Zöglinge für Gott, für die Tugend, für christliche Weisheit und Einsicht, zu einem guten Charakter in dem heiligen Geiste; erziehet sie zu Christen, zu wahren Christen, zu ganzen Christen! Eine charakterlose und schwankende Halbheit zwischen Gott und der gottesfeindlichen Welt gefällt weder jenem noch dieser und ist voll von Widersprüchen. Durch die ächt christliche Erziehung dagegen erhält alle Wissenschaft und Kunst, jede geistige und physische

Thätigkeit einen höhern Charakter, eine würdige Weihe, und einen himmlischen wie irdischen Segen für Erzieher, Zöglinge und andere Mitmenschen. Vater, Mutter! denket öfter an den Ausspruch, welchen der mehrmal erwähnte „deutsche Sokrates," Hamann, mit einer Anspielung auf das weise Urtheil Salomons that: „Mit einem getheilten Kinde ist einer wahren Mutter nicht gedient." Denket daran, daß Gottesfurcht der Anfang der Weisheit ist. Gott, seine belebende Stärke und sein heiliger Friede sei und bleibe mit uns, freundlicher Leser! und bei all unserm Handel uud Wandel! Zum Abschiede stimme mit mir in den Wahlspruch des Benediktinerordens ein: „In Allem werde Gott verherrlichet!"

J. O. G. D.

**Prinz Almansor** und sein Kammerdiener Mustapha, oder: dem Verdienste seinen Lohn. Nach dem Französischen des **Prince Coqueluche** von Ourliac bearbeitet von F. M. Brug. Mit 1 Stahlstich. brosch. 30 kr. oder 10 Sgr. (Eine treffliche Erziehungsschrift.)

**Melania.** Goldener Rath einer Mutter an ihre Tochter bei ihrem ersten Eintritte in die Welt. Von einer vieljährigen Erzieherin. Aus dem Französischen. geb 1 fl. 20 kr. oder 25 Sgr.

**Lebensfrüchte** von Sinai und Golgatha, oder: die Gebote des Herrn. Durch Schriftstellen und Erzählungen erläutert von einem kath. Geistlichen. brosch. 1 fl. 12 kr. oder 22 ½ Sgr.

## b) Für das Alter von 5 bis 10 Jahren:

**Braun,** Isabella, Bilder aus der Natur. Mit Vorrede von Christoph v. Schmid. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit allegor. Titelblatt in Stahlstich. Schön gebund. 36 kr. oder 11 ¼ Sgr. brosch. 30 kr. oder 9 Sgr.

(Diese poetischen Bilder sind so schön, so verständlich und naturgetreu, daß solche in keiner Kinderstube, in keiner Bibliothek einer guten Mutter fehlen sollten; — es ist unstreitig eines der allertrefflichsten Kinderbücher.)

**Riederer,** F. S., Pfarrer, Die Engel. Ein Familiengemälde. Mit faßlichem Unterrichte über die Engel und einem Gebetbuche. Unter bischöfl. Approb. 2. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. brosch. 30 kr. oder 9 Sgr. (Auch dieses treffliche Buch gehört in jede katholische Familie.)

**Jugendbibliothek,** in einer Auswahl vorzüglicher englischer Jugendschriften. I. Bdchn. **Schneeglöckchen,** die Ungetaufte, oder: Die Geschichte der dreifachen Taufe. 18. brosch. 18 kr. oder 6 Sgr. (Diese Sammlung reiht sich würdig den vorhergehenden an.)

**Katholische Glaubens- und Sittenlehre** in Denkreimen, geistlichen Liedern und Gedichten, genau nach dem bayr. Katechismus geordnet für Schulen und häusl. Erbauung von A. Hörmann. 3 Bdchn. Mit Approb. 36 kr. oder 12 Sgr., mit Einband 42 kr. oder 14 ½ Sgr.

**Nelk,** Theoph., der Regenbogen und 5 andere Erzählungen. Mit 1 Stahlstich. brosch. 18 kr. oder 5 ½ Sgr. — Afra von Augsburg. — Nothburga von Rottenburg. — Die schöne Seele. — Das Weihwasser. Erzählungen. Jede 9 kr. oder 2 ½ Sgr.

**Klar,** J. B., Erzählungen. 1) Fluch und Segen. 3. Aufl. 12 kr. oder 3 ¾ Sgr. 2) Das Kreuz und die Taube. Mit 1 Kupfer. 15 kr. oder 5 Sgr. 3) Das Marienbild. 12 kr. oder 3¾ Sgr.